

Der Kampf im Bergbau

Bergherren

Bergflaben

solchem Maße, daß sie der englischen Bourgeoisie das Durchhalten gegen die Bergarbeiter erlaubt hat. Daß der englische Wirtschaftszustand in solchem Maße aufrecht erhalten konnte, daß sein völliger Zusammenbruch infolge restloser Kohlenverweigerung und daß dadurch ein Sieg der englischen Bergarbeiter verhindert worden ist, das ist die Schuld der Transportarbeiter- und Bergarbeiterinternationalen und in erster Linie die Schuld der betreffenden deutschen Verbände: Ist doch Deutschland heute der größte und wichtigste Lieferant von Streifbruchkohle nach England. Millionen von Tonnen sind seit Streifbruch über Holland nach englischen Häfen transportiert worden.

Während die englischen Bergarbeiter mit einem unerhörten Mut und einer beispiellosen Opferwilligkeit Not und Elend auf sich zu nehmen, um eine Verlängerung der Arbeitszeit zu verhindern, wird in den deutschen Kohlenbezirken Uebermacht auf Uebermacht verfahren. Die Geharbeit, die Antreibermethoden, sind auf ein unerträgliches Maß gesteigert. Alles unter wohlwollender Duldung des Bergarbeiterverbandes. Am letzten Freitag fand auf allen Zechen des Montantriftes ein sogenannter „Leistungstag“ statt, bei dem die Antreibermethoden und die Ausbeutung besonders verschärft wurden und der wahrscheinlich für spätere Zeiten als „Normalleistungstag“ zum Maßstab dienen soll. Das Ergebnis war unter anderem auf Zeche Zollverein 258 Uebererschichten, Zollverein Schacht 3 847 Uebererschichten, Schacht 4 1100 Uebererschichten (bei 1200 Mann Belegschaft), Schacht 6 400 Uebererschichten. Auf zwei Schachtanlagen wurde die Leistung verdoppelt. Mit welchen Mitteln gearbeitet wurde, um diese Leistungen zu erreichen, geht daraus hervor, daß in der Zeit vom Donnerstag Abend bis Sonnabend mittag alle Verbauer, Querschläger und bergleichen an der Kohlenförderung beteiligt waren und während dieser Zeit kein Verbauen, Steinerlegen und bergleichen vorgenommen wurde, sondern alle Kräfte nur auf Kohlenförderung eingestellt waren. Alle Vorschriften, die zur Sicherung des Bergbaus notwendig sind, wurden außer acht gelassen. Auf allen Schächten besteht für Kohlenhauer Urlaubssperre. Die proletarischen Opfer des Bergbaus entsprechen dem Nordsystem, auf der Schachtanlage Erzeine sind bei einer Belegschaft von 1300 Mann 9 Steiger und 320 Mann front, in der Zeit vom 1. bis 20. August sind auf den Zechen des Montantrifts 7 Tote und 300 Verletzte zu verzeichnen. Im nieder- und ober-sächsischen Revier ist es nicht anders.

Was tut in dieser Lage der Bergarbeiterverband? Er hat langwieriges Schlichtungsverfahren über eine gewisse Lohnerhöhung eingeleitet, das nach einiger Zeit, vielleicht nach wenigen Wochen mit einem verbindlich erklärten Schiedspruch endigen wird (ob dieser Schiedspruch für die Bergarbeiter günstig oder ungünstig sein wird, hängt von dem Ausgang des englischen Kampfes ab). Lohnerhöhungen sind dringend nötig, der Bergarbeiterverband soll die Stunde ausnutzen, um sie zu erzwingen. Aber die Voraussetzung für jede Lohnerhöhung ist der Sieg der englischen Bergarbeiter. Dieser wird gefährdet, wenn der Bergarbeiterverband weiter tatenlos dem Treiben der Unternehmer im Ruhrgebiet zusieht. Er kann sich bei seinem standhaften Verhalten nicht auf den Willen oder die Teilnahmslosigkeit der deutschen Bergarbeiter berufen. Die Hamborger Zechen haben sich bereits vor einiger Zeit einstimmig dafür ausgesprochen, daß der Bergarbeiterverband die günstige Situation ausnutzen solle, eine 20prozentige Lohnerhöhung sowie die Siebenstundenschieft zu fordern und gegebenenfalls diese Forderungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen. Eine öffentliche Entschädigung wurde in einer öffentlichen Bergarbeiterversammlung in Neuenkamp angenommen. Eine Verankerung sämtlicher Funktionen des Bergarbeiterverbandes, der Christen, Hirten, des Bundes der technischen Angestellten sämtlicher umliegenden Zechen von Kran befehligte sich „mit dem Ueberwachungsamt und dem wahrhaftigen Treiben.“ Die Öffentlichkeit werde über den tatsächlichen Stand der Dinge informiert, beispielsweise bei der Zechen 4-6 sei der Verband in jedem Monat um etwa 1000 Tonnen größer als die angegebene Förderziffer, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß die Förderung um den Eigenverbrauch der Zeche plus Seilse herabzusetzen sei. Auch hier wurde die Entschädigung der Uebererschichten, das Anheben des Antreibersystems und eine durchgreifende Lohnerhöhung gefordert und zwar einstimmig auch von den Christen und Hirten.

Die Mehrforderung an Steinkohle, die durch die verlängerte Arbeitszeit und durch die Antreibermethoden im deutschen Bergbau gefördert wird, geht zum großen Teil nach England und dient den englischen Unternehmern dazu, im Kampfe gegen die Bergarbeiter durchzuhalten und so die englischen Bergarbeiter zum Nachgeben zu zwingen. Die ausländischen Umwälzungen sind vollgestopft mit Kohlen aus dem Ruhrgebiet und auch über Hamburg wird bereits Kohle nach England verladen. Neben die Aktion der deutschen Bergarbeiter die für eine Verkürzung der Arbeitszeit, für eine Verringerung des Antreibersystems und für eine Erhöhung der Löhne kämpfen, muß die international-organisierte Aktion der Transportarbeiter treten, die durch die Transportblockade dem englischen Kapitalismus die Kohlenzufuhr restlos abschnidet. Der deutsche Verkehrsband hat nicht das geringste getan, um die Durchführung der Transportblockade in die Wege zu leiten und zu organisieren. Ein Komitè in Hamburger Hafenbetriebe, bei dem die Unternehmer in ihrem brutalen Machtwort sogar die Verhandlung ablehnen, gibt dem Verkehrsband sogar einen unmittelbaren Anstoß, in ihrem Verbändebereich die Kohlen-transportblockade sofort durchzuführen.

Der Ausgang des englischen Bergarbeiterkampfes wird nicht nur eine wichtige Etappe in der Reaktionsentwicklung des englischen Imperialismus bedeuten, sein Ergebnis wird vielmehr den unmittelbaren und tiefsten Einfluß haben auf die Gestaltung der Lebenshaltung und auf die gesamte gewerkschaftliche Tätigkeit der kontinentalen Verbände und vor allem der deutschen Gewerkschaften. Unterliegen die englischen Bergarbeiter, so werden auch die künftigen Kampfbedingungen für die deutschen Arbeiter stark erschwert werden. Stegen die englischen Bergarbeiter, so wird die günstige Basis für die Ausbreitung künftiger Kämpfe geschaffen sein. Der Kampf der englischen Bergarbeiter ist auch die Sache des deutschen Proletariats. Darum: Schließt sich den Ueberwachungs, Befestigung der Antreiberei im Steinkohlenbergbau, Verkürzung der Schichtzeit im Kohlenbergbau, sofortige Organisierung der Kohlentransportblockade, ausreichende finanzielle Hilfe durch die deutschen freien Gewerkschaften. Durch keine Stellung zu diesen Forderungen wird der DGB beweisen, ob er die Wahrheit den Sieg der englischen Bergarbeiter wünscht.

1. Keiner Lohnerhöhung! Keinen Pfennig, trotz Leistungssteigerung!
2. Einführung der Spannungslöhne, d. h. noch größere Differenzierung nach unten, weitere Verringerung der Höchstlohnempfänger.
3. Erweiterung der Zahl der Handgehilfen, auf denen der tauffällig festgelegte Lohn unterhalten werden kann. Wie weit wird nicht gesagt, aber jedenfalls sollen erneut einige tausend Bergleute, die genau soviel zum Leben brauchen, wie auf anderen Schachtanlagen, noch mehr kommen, trotz der durch die Verbände selbst anerkannten, aber unzureichenden Mehrforderung. Also:
4. Lohnherabsetzung, statt Lohnerhöhung.
5. Abbau der Soziallöhne in Krankheitsfällen, trotz der bereits durch die neue Knappheitsregelung verbleibenden Lage der Rumpels, damit sich niemand über das „soziale Netz“ der Ausbeuter täuscht!
6. Abbau der Löhne in anderen Industrien, z. B. im Baugewerbe, als „zu hoch“, damit die Bergarbeiter nicht auch nach höheren Löhnen übermäßig werden.

Spannungslöhne, Handgehilfen-Zahlvermehrung, Abbau der Soziallöhne, Lohnabbau in anderen Industrien — alles in allem also Lohnabbau auf der ganzen Linie.

Wir haben den unverkämten Unternehmerforderungen nur die wichtigsten Forderungen der Bergarbeiter gegenübergestellt. Es ist selbstverständlich, daß es vor allem darauf ankommt, diese Forderungen zu erkämpfen und ihre Anerkennung durch den Verband zu erzwingen. Es ist selbstverständlich ist es, daß wir nach wie vor die sofortige Durchführung eines Solidaritätsstreiks als Mittel zum gemeinsamen Kampf zugunsten der englischen Kameraden und im eigenen Interesse der Ruhrbergarbeiter als richtig halten.

1. Zumindest 20 Prozent Lohnerhöhung. Sogar 30 Prozent wurde überall gefordert.
2. Lohnausgleich nach oben, da bisher nur ein geringer Prozent, fast Höchstlöhne behält. Also Schluß mit der starken Differenzierung und gleichzeitig mit der reinerweisen Zerpfitterung. Daher Abschluß eines Reichsstriks und einer Reichslohnordnung.
3. Verringerung der Handgehilfenlaufel.
4. Verbot der Ueberwachungs durch Gesetz und durch den Verband. Von lehren sofort klare, dementsprechende Anweisungen verlangen. Wenn ein einziger Arbeiter ausreichender Lohn erkämpft wird, werden die Rumpels mit großen Familien selbst die Ueberwachungs einstellen. Reiner macht sie aus Vergnügen, die meisten unter „freiwilligem“ Zwang.
5. Sofortige Wiedereinführung der Siebenstundenschieft unter und der Achtstundenschieft über Tage, ohne Rücksicht auf den Tarifabschluß.
6. Auffüllung der dadurch nach Arbeiterinteressen „rationalisierten“ Betriebe durch Erwerbslose.

Alles in allem also ein Programm der Arbeiter gegen das Programm der Ausbeuter, um das die Bergarbeiter aber kämpfen müssen, gemeinsam mit ihren englischen Kameraden.

Die Münchener Reichsbahndirektion spielt mit dem Leben der Eisenbahner

Unser Ständerorgan, die „Neue Zeitung“, in München berichtet: Wie die Eisenbahndirektion Hannover mit allen Mitteln beweisen will, daß das Unglück bei Leisnau auf ein Attentat zurückzuführen ist, so verfährt auch die Münchener Eisenbahndirektion sich vor der Schuld am Eisenbahnunglück in Langenbach reinzuwaschen. Zu diesem Zweck sollte die Reichsbahndirektion München am Freitag, dem 20. August bei Wittershausen (Strecke Freimann-Feldmoching) eine kleine Probefahrtgleisung veranstalten. In Wittershausen war die Weiche, die in Langenbach zur Entgleisung geführt hatte, mit Zwingen besetzt, eingebaut worden. Der nichtstehende Lokomotivführer, der Wittershausen besetzt war, wurde durch die Weiche in einer Probefahrt mit 72 Kilometer Geschwindigkeit die Weiche zu überfahren und damit den Beweis zu liefern, daß an dem Unglück die Weichenkonstruktion unschuldig sei. Doch das Lokomotivpersonal am Ostbahnhof verweigerte die Beteiligung an diesem schandvollen Experiment. Da die Besatzung „Herren“ selbst nicht die Probefahrt machen wollten, ließ man die Zinger davon und ließ die Weiche schweigend wieder ausbauen. Durch die Reiben der Eisenbahner geht ein Narren über diesen Vorfalle.

Des weiteren ist bemerkenswert, daß man dem Bahnwärter von Leisnau, der den wenige Minuten nachfolgenden Personenzug nach dem Unglückszug durch eigene Initiative stellte, 1000 Mark Belohnung mit Anerkennung gegeben hat, während man dem Lokomotivführer, der sich bei Wittershausen durch eigenmächtiges Wegfahren, nachdem er auf der Strecke gestellt war, ein viel größeres Unglück als das am Ostbahnhof verhindert, weil der nachkommende Zug unbedingt daran vorbeifahren würde, neben einer Anerkennung nach Ablegung der 25 Mark jetzt 50 Mark geschmeigelt hat. Wie fragen in aller Deffentlichkeit: Stimmt dieser Bericht? Die Quelle, aus der er stammt, läßt keinen Zweifel über seine Richtigkeit zu. Man legt sich am Kopf. Sind die Soldaten und Konforten

wahrscheinlich geworden? Sie wollen taftschelnd Eisenbahner mit 72 Kilometer Geschwindigkeit über eine Weiche treiben, die schon einmal zwölf Tote und Dutzende von Krüppeln verursachte. Das ist überlegter Worts! Die Verantwortlichen für diesen Experiment gehören ins Zuchthaus! Die Eisenbahner ganz Deutschlands müssen sich gegen dieses System, das buchstäblich und überlegend mit ihrem Leben spielt, mit allen Mitteln zur Wehr setzen. Die fürchterliche Steigerung der Unglücksfälle trifft vor allen Dingen sie. Deshalb dürften die Eisenbahner und mit ihnen die gesamte werktätige Bevölkerung nicht ruhen, bis dieses System beseitigt ist. Nieder mit dem Nordsystem bei der Eisenbahn!

Der Bezirk 25. für die Einheit der Partei, gegen die Spalter

Wir veröffentlichen in unserer Mittwochskolumne am 18. August schon eine Entschädigung zur Frage der Disziplin in der RPD. Die Beilegung der RPD. Oberleitungen nahm in ihrer Sitzung am vergangenen Sonnabend, dem 21. August, nach einem Referat eines Sekretärs des 3A. Stellung zur Disziplin in der RPD. und RPD. Die vom Sekretariat und der 3A. vorgelegte Entschädigung, die wir oben erwähnten, wurde einstimmig bei zwei Stimmenthaltungen angenommen. Zur Frage der Ausschüsse sowie der Disziplin in der deutschen Partei wurde nach folgende Entschädigung bei einer Stimmenthaltung angenommen:

- Entschädigung.
- Die Geschäftsleitung der RPD. nimmt in ihrer Sitzung vom Sonnabend, dem 21. August, Stellung zu den von dem 3A. der Partei vorgelegten Ausschüssen Maslows, Ruth Fischers, Lohaus, Lohaus und Tiedts und erklärt:
1. Das eines Reklamations unzureichende Verhalten Maslows vor Gericht, seine Absetzung jeglicher Parteifunktionen, sein Desologisches und organisationsmäßiges Verhalten mit dem Reklamations Komitee und Scherer, sein erbsüchtiges, doppelseitiges Spiel gegenüber der höchsten Instanz der Komintern, dem Eff., wozu alle die Merkmale der sich von der Partei und dem Komintern abkehrenden Reklamations auf der Ausschluß Maslows in aus allen diesen Gründen eine zwingende Notwendigkeit besteht.
 2. Ruth Fischer lehnt sich offen gegen die Beschlüsse des Eff. und des 3A. der RPD. auf. Sie ging gemeinsam mit Maslows und anderen zur Bildung von Fraktionen über, um die Politik der Partei zu verzerren und veränderte sich in ihren Kampf gegen das 3A. der RPD. und das 3A. der RPD. mit den offenen Verwehren Lohaus und Scherer. Durch ihre Ausführungen auf der Parteiverammlung des 7. Bewusstseinsbegegnungs Groß-Berlins am 11. 8. 26 bewies sie, daß sich ihr und ihrer Genossenschaftskampf nicht nur richtet gegen die Zentrale Komintern der RPD. und der RPD. und der von dem Reklamations Ausschüsse Politik, sondern direkt gegen die Sozialdemokratie und gegen die Führer der Proletariats. Ihr Ausschluß aus der Partei ist die Pflicht der Partei sowie zur Durchführung der von der übergroßen Mehrheit der Parteimitgliedschaft anerkannten Politik unbedingt geboten.
 3. Ruth Fischer wie Lohaus und Scherer, die sich offen mit den Reklamations Komitee und Scherer solidarisieren, die die Beschlüsse des 3A. der Partei ignorieren, alle Bräutigame abzuschaffen von ihrem verkehrten und verwerflichen Wege, in den Weg zu führen, ist kein Platz mehr in der RPD.
 4. Nicht bewert als Herausgeber des Pamphlets „Die Chelosen“, daß ihm jegliches Gehalt für proletarische Klartexte sowie jegliches Klassenorganisations verloren gegangen ist. Durch ultimative Aufforderung des 3A. jede Verbindung mit dieser Schandliteratur aufzugeben, arbeitete er weiter an dieser Schandblatt. Sein Platz ist außerhalb der Partei.
 5. Wenn die Ausschüsse verurteilen, die in der RPD. enthaltenen schändlichen Reklamationsverfahren angenommen für ihre

schamhafte Opposition, wenn sie in der Zeit, wo die ganze Welt der Kapitalisten und ihrer Helfershelfer auf der ganzen Erde einen brutalen Unterdrückungssekt gegen die RPD. und ihre Preise durchführt, so ist dies besonders verwerflich und es beweist, wie alle diejenigen, die sich abwenden von der klaren leninistischen Linie zu Reklamations und Helfershelfern der Bourgeoisie werden.

6. Die 3A. billigt vollinhaltlich die vom 3A. der RPD. vorgekommenen Ausschüsse gegenüber ehemaligen Genossen sowie auch die vom 3A. anzurechnenden Begründung.

7. Die 3A. erwartet von allen Parteimitgliedern, daß sie sich für die Beschlüsse des 3A. und der 3A. mit aller Kraft einsetzen und den Kampf gegen die Parteispalter und Parteiverräter einheitlich und geschlossen führen.

Beide Entschädigungen wurden auf einer allgemeinen Parteiarbeiterkonferenz des Industriegebietes am vergangenen Sonntag, dem 22. August, einstimmig ohne Stimmenthaltung angenommen, beschlossen in einer allgemeinen Mitgliederversammlung der Sitzungs-Präsidenten am Sonntag, dem 22. August 1926.

Das 3A. des RPD. zum Ausschluß A. Maslows und Ruth Fischers

Die Sitzung des Zentralkomitees des RPD. vom 20. August 1926 nahm folgende Resolution bei einer Stimmenthaltung an: „Das 3A. des RPD. billigt den Ausschluß Maslows und Ruth Fischers aus der Partei.“

Das 3A. des RPD. stellt fest, daß die Handlungen des Beiden offensichtlich dem Zwecke der Parteispaltung dienen. Beweise dafür sind:

1. Die unter ihrer Initiative erfolgte Blockbildung der Gruppe: Roth-Schwarz und Maslow-Ruth Fischer gegen die Linie der Partei und der Komintern;
2. die von ihnen geführte Fraktionsarbeit in der Partei, die eng zusammenhängt mit den persönlichen Verfehlungen dieser Genossen (Verhalten Maslows vor Gericht, Betrug der Komintern, Disziplinbrüche) und nur dem Zweck der Spaltung der Partei haben kann und hat;
3. die von ihnen geführte Agitation und Propaganda gegen die Sowjetunion, bei der sie nicht davor zurückschrecken, die größten Lügen über die Sowjetunion zu verbreiten (z. B. in der Sowjetunion herrsche der Jesuitentum, die sozialistische Justiz der Sowjetunion werde von den Großbauern überfüllt usw.). Sie haben die Möglichkeit des sozialistischen Aufbaues in Sowjetrußland verneint, aber niemals verdrängt, diese ihre Anmaß, die allen Artikeln und Reden Lenins zu dieser Frage widerspricht, in grundsätzlichen Artikeln niederzulegen und vor der Parteioffentlichkeit zu beweisen.

Das alles zeigt, daß der Aufenthalt Ruth Fischers und Maslows in unserer Partei unvereinbar mit unseren politischen und organisationsmäßigen Grundfragen ist. Ihr Ausschluß war notwendig und berechtigt.

3A. des RPD.

Dringende Mahnung an unsere Abonnenten!
Löst die rückständigen Abonnementsgültungen bis Ende dieses Monats ein

Her mit dem Wiederaufnahmeverfahren für Max Hoelz!

Von Artur Dombrowski.

Max Hoelz ist von den Klassenrichtern des Berliner Ausnahmegerichtes wegen Hochverrat in Lateinheit mit Totschlag und verurteilt worden. In erster und letzter Instanz im Eiltempo. — Wie wissen ja, wie die von Ebert eingeleiteten Ausnahmegerichte gearbeitet haben. Neben Hochverrat werden Max Hoelz noch einige Serien mehr oder minder schwerer „Verbrechen“ im Urteilsenor angetrieben, aber es wird anerkannt, daß diese Taten sowie der Hochverrat ein Ziel verfolgten, nämlich das die Diktatur des Proletariats herbeizuführen. Max Hoelz ist also selbst nach bürgerlichen Rechtsbegriffen ein politischer Verbrecher. Mit dieser Feststellung fallen andere Kennzeichnungen, die den tapferen Proletarier zum „Käuberhauptmann“, Banditen und Expresser stempeln wollen, in das Nichts der Dämonenwelt. Eine Einschränkung aber machen die Serren Rechtsgelehrten, Rechtsausleger und Strafvollzugsvollstrecker. Der „vollendete Totschlag“ ist es nach ihrer Meinung, der den Verurteilten trotz seiner von ihm verfolgten politischen Ziele zum gemeinen „Verbrecher“ stempelt und seine lebenslängliche Entlassung rechtfertigt. Wegen diesem „Totschlag“ hat Ebert, der ein persönlicher Gegner der Begnadigung von Max Hoelz war, jede Begnadigung oder Strafverlängerung für den „Lebenslänglichen“ abgelehnt. Und Heilmann und viele andere haben den Verurteilten wiederholt als Verbrecher beschimpft.

Wie steht es nun mit dem „vollendeten Totschlag“? Hat Max Hoelz, wie das Urteil „feststellt“, den Gutsbesitzer Seb in Roßhagen bei Landsberg erschossen? Lassen wir Tatsachen sprechen. Bereits bei den Vorermittlungen bewegte sich die Hauptbelastungszeugin, Frau Seb, in dauernden Widersprüchen. Bald rief sie: „Er ist der Mörder meines Mannes“, bald behauptete sie, ihn nicht mit Sicherheit wiederzuerkennen. Heute zweifelt Frau Seb daran, daß Hoelz ihren Mann erschossen, aber sie will einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens oder Begnadigung von Hoelz nur dann unterstützen, wenn der wirkliche Täter gefunden — weil Max Hoelz ihrer Ansicht nach für die Taten in Roßhagen die moralisch Verantwortlichkeit trägt. Das ist die Hauptzusage, mit der wir — angesichts ihres bedauerlichen Schicksals, an dem Max Hoelz keinerlei Schuld trägt — nicht rechten wollen.

Der zweite Kronzeuge der Staatsanwaltschaft und der Ausnahmegerichte ist ein Mann, der sich bei der Vernehmung während der Voruntersuchung in dauernden Widersprüchen bewegte und von den Richtern als absolut glaubwürdig hingestellt wurde. Dieser Zeuge hat anfänglich behauptet, Max Hoelz habe bei Begehung der Tat auf der Landstraße gestanden, später „erinnerte“ er sich bei einem Lokalkonferenzen daran, daß Max Hoelz nicht auf der Landstraße, sondern im Hofe war. (In der Tat war Max Hoelz aus dem Grundstück nicht herausgelassen.) Dieser Zeuge, demgegenüber Kollingsche Untersuchungsverfahren angewandt wurden, hat vor einigen Monaten vor einem Notar bekundet, daß er sich bei seiner Vernehmung infolge der Gefangenschaft und dauernder Verhöre in einem seelischen Depressionszustand befunden habe und sich heute darüber vollkommen klar ist, daß er sich in den wesentlichen Punkten seiner Aussage geirrt hat und Max Hoelz mit einem Doppelgänger verwechselt hat.

Als der Staatsgerichtshof vor zwei Jahren einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens ablehnte, kühlte er sich in der Begründung der Ablehnung auf diesen Zeugen.

Diesmal werden die Herren sich in größere geistige Anstrennungen zu machen, wenn sie es wagen sollten, den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens abzulehnen. Denn es sind von mir eine Reihe ehrendfreier Zeugen festgestellt worden, die aus Angst vor der Bestrafung sich seinerzeit in Berlin nicht gemeldet hatten und die gesehen und gehört haben, daß Hoelz weder auf Seb geschossen noch den Befehl dazu gegeben hat, sondern im Gegenteil allen seinen Einfluß aufgebunden hat, um die Erschießung zu verhindern. Diese Zeugen haben gehört, daß Max Hoelz, als der erste Schuß fiel, rief: „Nicht schießen.“

Wenn die Herren Richter aber auch diese Aussagen bezweifeln wollten, so können wir, ohne aus der Schule zu plaudern, verraten, daß noch ein Augenzeuge vorhanden ist, der den Vorgängen bei der Erschießung des Seb von Anfang bis zu Ende beigewohnt hat und Angaben zu machen in der Lage ist, die den letzten Zweifel beseitigen, daß an Max Hoelz im Falle Seb ein schamloser Justizmord begangen wurde.

Ich behaupte, daß die Berliner Richter diesen Justizmord verhängen haben, indem sie in einer unerschöpflich schludrigen und leichtfertigen Weise ihre Feststellungen machten. Ich behaupte ferner, daß diese Leichtfertigkeit offenkundig ist, daß die Richter dringend verächtlich erscheinen, bewußt, mindestens in groß fahrlässiger Weise das bürgerliche Recht zum Nachteil von Max Hoelz angewandt zu haben. Den Vorwurf der gewissenlosen, lüderlichen und verantwortungslosen Feststellungen beschränke ich auf Grund mehrwöchiger Ermittlungen in Mitteldeutschland nicht nur auf den Fall Seb, sondern dehne ihn noch auf eine Reihe anderer Fälle aus.

Ein Beispiel für die „Gewissenhaftigkeit“ dieser Richter: Das Urteil behauptet, Max Hoelz sei, als die Schupo nach Annemendorf bei Halle eingezogen, im Auto geflüchtet und habe sich um das Schicksal der von ihm gemachten Gefangenen nicht gekümmert. Wahr aber ist, daß Max Hoelz mit seinen Truppen bis zuletzt in Annemendorf gekämpft hat, weder im Auto noch in einem anderen Fahrzeug geflüchtet, sondern — nachdem er sich in einem Schacht lange Zeit verborgen hatte — sich zu Fuß nach Gersberg begab, um zu seinem Kampfgesossen Schneider zu stoßen. Wahr ist, daß er sich um die Gefangenen gekümmert und dafür sorgte, daß sie im Auto nach ihren Wohnungen gebracht wurden.

In dieser und ähnlicher Weise haben die Ausnahmegerichte nach der „Wahrheit geforscht“. Auch nicht den Schimmer eines Beweises für eine Behauptung, die eine schamlose Infamierung und Diskreditierung eines proletarischen Kämpfers bedeutet. Nicht nur als gemeinen Mörder wollten sie den Führer der mitteldeutschen Kämpfer demagogisieren, sondern auch als feigen Defektur. Es ist vorbeizugehen.

Ueber den Hochverräter Max Hoelz braucht kein Wort verloren zu werden. Sein Ziel — die Diktatur des Proletariats herbeizuführen — ist das Ziel aller Klassenbewußten und aktiven Proletarier. Am Tatbestand des Hochverrates wird auch das Wiederaufnahmeverfahren vor einem bürgerlichen Gericht nichts ändern. Max Hoelz bekennt sich zu ihm wie er das bis zum 19. 1921 getan hat. Wird aber die deutsche Klassenjustiz, die Hüller, Radendorff, Pöchner, Jagow, Buchsieder und Konjonten wegen Hochverrat auf Festung Island bzw. freisprechen, es nach dem Zusammenbruch des Nordmächtes es wagen, das schändliche Justizurteil zu bekämpfen?

Das deutsche Proletariat muß die Frage stellen, nicht nur im Interesse von Max Hoelz, sondern im Interesse aller proletarischen politischen Gefangenen, die hinter Justizhäuser und Gefängnismauern schmachten, während die schändlichen Hochverräter sich ins Fäulnis legen.

Deshalb her mit dem Wiederaufnahmeverfahren! Auf die Anklagebank mit den leichtfertigen Richtern! Freiheit für den Hochverräter Max Hoelz und die anderen proletarischen, politischen Gefangenen!

Groß-Strehlitz



„Die Ihr hier eintretet, laßt alle Hoffnung draußen“ (Hauptingang zum Justizhaus Groß-Strehlitz.)

ad. Es ist nicht leicht für die Strafvollzugsbehörden des Klassenstaates, für einen Revolutionär von der Popularität eines Max Hoelz einen passenden Käfig zu finden. Erst verjuchte man es mit Mänsfer. Ein energischer Direktor wurde dazu ausgelacht. Maxen Neuzuliegen. Es mihlang. Trotz Einzelhaft, strengem Arrest, Isolierung verbanden sich die Schreie des Gemarterten mit dem Protestruf der Arbeiterschaft: Heraus mit Max Hoelz!

So kam Hoelz nach Breslau, einer Hochburg der SPD. Hier sah Hoelz an derbhalb Jahre, ohne daß die Arbeiterschaft auch nur den schwachen Versuch unternahm, für die Eingekerkerten zu demonstrieren. Hier wählte die Klassenjustiz den Gefürchteten sicher, war doch durch die SPD-Presse der tapferer Revolutionär und Führer des mitteldeutschen Aufstandes als Mörder und Käuberhauptmann denunziert worden.

Und doch, nach drei Jahren waren selbst die Subaltern-Naturen, die verdammt sind Kerkermeister zu spielen, im Banne des gefürchteten Kämpfers. Die Sympathie, die von dem Gefangenen zum Gefangenewartler ging, war so stark, daß der englische Direktor eines Tages die Kriminalpolizei alarmierte, weil er ein Bündnis zwischen Max

Hoelz und den Beamten der Anstalt witterte. Vergebens, ein hochpolitisches Vorverfahren mußte nach einem Jahr Voruntersuchung eingestellt werden. Nach gefährlicher aber war für die Nachhaber die Sympathie, die Max Hoelz sich in der Breslauer Arbeiterschaft erworben hatte. Deshalb 1925: Abtransport nach Groß-Strehlitz, in ein allgemein gefürchtetes Justizhaus, wenige Kilometer von der polnischen Grenze. Außer ein paar Ziegelmehlmüllern weder Industrie noch nennenswerte Betriebe und eine hundert Jahre zurückgebliebene Kleinstadt.

Hier, abseits vom großen Strom der Arbeiterbewegung, wollte man Max Hoelz endlich festsitzen lassen, ihn vollkommen von der Arbeiterschaft abgrenzen. Gewiß, Groß-Strehlitz, die Stadt von 5000 Einwohnern, die Stadt der Splehbürger und Beamten, in der man neben den zahlreichen Kreuzen und Heiligenbildern noch strohgedeckte Häuser findet, die Stadt, die ihr Gepräge durch das Justizhaus erhält, hätte viele Schreden können, aber nicht Max Hoelz. Denn gibt es in Groß-Strehlitz bis heute noch keine Frontkämpfer, so gibt es doch solche in Oppeln und im ober-schlesischen Industriegebiet, und gibt es doch Rote Tage. Also haben die ober-schlesischen Proleten einen Max-Hoelz-Tag nach Groß-Strehlitz angelegt. Entsetzen bei allen Spleh- und Dredbürgern. Wächermehlmüllern in der Anstalt, Eingaben der Spleher an die Behörden, vereinte Hehe der Bourgeoisie und schließlich ein Ulas: „Der Herr Regierungspräsident verbietet den Roten Tag wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung“ und wie die anderen Dinge so schön heißen. Aber was nützt dies, die Proleten verlegen die Versammlungen in geschlossene Räume und die Beziehungen zwischen der ober-schlesischen Arbeiterschaft und Max Hoelz werden gestiftet trotz der dicken Doppelmauern der Groß-Strehlitzer Zwangsburg, in der außer Max Hoelz noch der Hochverräter Genosse Heud fünf Jahre Justizhaus und der Genosse Viktor Schmiale keine Zeit „eintritt“.

Und in dem alten Bau mit den dicken Mauern, der Kirche und dem Kreuz, das so trefflich zum Bilde paßt, rumort's trotz Verstärkung der Schupo und einer neugegründeten Filiale der Breslauer Kriminalpolizei weiter.

Welche Justizhäuser haben Sie, Herr Justizminister, außer der trefflich ausgestatteten ober-schlesischen Kolonie noch zur Begewingung der proletarischen Revolutionäre?

Wie sagte neulich der bide Wächmeister, als er hörte, daß die Kommunisten kommen:

„Jesse, Maria und Josef, es ist schon a Kreuz mit die Kommunisten!“

Ja, es ist schon a Kreuz. Schleppt Max Hoelz von Justizhaus zu Justizhaus. Die Arbeiter werden sich immer einfinden und rufen, und rufen, bis auch die Ohren gellen und eure feigen Herzen beben: Heraus mit Max Hoelz!

Die Groß-Strehlitzer Zwangsburg



Max Hoelz über seine „Verbrechen“

(Aus den Erklärungen zum Sondergerichtsurteil.)

Von Seiten der Arbeiter ist während der ganzen Kämpfe 1921 ein Mensch erschossen worden, der nicht in unmittelbarer Verbindung mit einer Gefechts-handlung gestanden hat, nämlich der Gutsbesitzer Seb.

Von Seiten der Sipo, Reichswehr, Zeitfreiwilligen sind (wie die Verhandlungen vor den Sondergerichten ergeben haben) 72 Menschen erschossen worden, nämlich Arbeiter, die in keiner Verbindung mit einer Gefechts-handlung standen.

Das Sondergericht Berlin hat im Falle Seb festgestellt, daß die Tötung des Seb von den Arbeitern nicht beabsichtigt war. Auf Seite 37 der „Urteilschrift“ heißt es: „Die Entstehung des Vorfalls auf dem Gutshofe spricht gleichfalls dafür, daß es sich nicht um eine überlegte Tötung gehandelt hat.“

Die Verhandlungen vor den Sondergerichten und vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß haben ergeben, daß die Ermordung der 72 Arbeiter durch Sipo, Reichswehr, Zeitfreiwillige vortäglich, mit kalter Ueberlegung und in brutalster Weise geschehen ist.

Die Arbeitertruppen hatten während der mitteldeutschen Kämpfe Gefangene von Sipo, Reichswehr, Zeitfreiwilligen sowie Geiseln aus der Bürgerschaft in ihrer Gewalt. Viele Gefangenen und Geiseln besaßen sich sechs bis acht Tage in der Gewalt der Arbeiter. Die Arbeiter haben nicht in einem einzigen Falle einen Gefangenen erschossen. Diese Tatsache konnten selbst die Sonderrichter nicht aus der Welt schaffen. Die Arbeiter haben auch das Leben ihrer Gegner gesichert. Sie haben es verschmäht, ihre Machtmittel zur Ermordung wehrloser Gefangener zu benutzen. Gewiß habe ich und die Arbeiter mehrfach die Gefangenen und Geiseln mit Erschießen „bedroht“!

Was ist niedriger, unmenschlicher? Daß ich einem Gefangenen mit Erschießen „drohe“, oder daß die Sipo faktisch, ohne vorherige Drohung ganz einfach Arbeiter erschießt, ermordet???? Der spießbüdigen Dialektik nach zu urteilen, die die Sonderrichter in ihrer Urteilschrift aufwenden, scheint es ihnen sittlicher zu sein, einfach Menschen „niederzuknallen“, anstatt sie durch bloße Drohungen einzuschüchtern. Diese Art „Sittlichkeit“ und „Menschlichkeit“ haben allerdings Sipo und Zeitfreiwillige in überträglichem Maße an wehrlosen

Arbeitern bewiesen. Die Arbeiter selbst bewiesen eine höhere Sittlichkeit.

Jeder Kampf ist hart und birgt in sich und in seinem Gefolge Grausamkeiten und Härten der verschiedensten Art. Diese Tatsache darf als Axiom gelten. Maßgebend für die sittliche Beurteilung



eines Kampfes oder einzelner Kampfhandlungen ist aber doch nicht die Härte und Ziel des Kampfes, nicht aber der Kampf selbst. Gewiß muß Grundgesetz jedes Kampfes sein, den Kampf möglichst zu führen. In dieser Beziehung beherrscht bei mir das Bewußtsein vor, daß ich und alle kämpfenden Arbeiter das Mögliche getan haben, Härten und Grausamkeiten zu vermeiden.

10 1/2 Jahre Zuchthaus für den Befehl einer Delfanne

Die schrecklichen Zuchthäuser werden in der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung einst den gebührenden Platz erhalten. Wurden doch die kühnsten und aktivsten von der Bourgeoisie am meisten gehassten Revolutionäre in Groß-Strehlitz, Striegau und Briesgauer gemartert. Als Max Hoels von der Zuchthausabteilung der Breslauer Zwingburg nach Groß-Strehlitz verschleppt wurde, traf er dort einen Kämpfer, der seiner Würdig war: den Genossen Max Wingering, den die deutschen Klassenrichter mit 10 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt hatten.

Max Wingering, einst zitterte die Bourgeoisie vor ihm, gehörte 1919 zu den heldenhaften Verteidigern der Moskauer Befreiung. Und als der Kampf verloren war, zwang Wingering die Ebert-Regierung dazu, freies Geleit für die abziehenden revolutionären Soldaten zu geben. Dieser Vertrag mit der Regierung war nur möglich, weil Wingering es verstanden hatte, die Fremde jenseits der Barrikade über die wahre Stärke der Kämpfer zu täuschen. Diese Täuschung durch einen einfachen Arbeiter aber kann die deutsche Bourgeoisie nicht verzeihen. Sie hat sich grausam an Max Wingering gerächt — 1922 verurteilten die Klassenrichter der Deutschen Republik den kühnen Kämpfer zu 10 1/2 Jahren Zuchthaus, weil er bei dem angeblichen Attentat auf das Elektrizitätswerk in Berlin im Jahre 1922 das Verbrechen begangen haben soll, im Besitz einer Delfanne gewesen zu sein. 10 1/2 Jahre Zuchthaus für eine Delfanne! Wen wundert das bei dieser Justiz, die den Mörder Eisners nach zwei Jahren Festungsurteil in Freiheit setzte und den Arbeiter Lindner, der in einer Respektlosigkeit, nach dem Attentat einige Schüsse auf den Säurtenauer abgab, zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilte. Wen wundert das bei einer „Rechtspflege“, die Hitler-Ludendorff-Gebhardt-Böhmer und andere Hochverräter auf ein paar Monate nach der Festung schickte und den Proletarier Max Hoels zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte. Das Schmachdikt gegen Wingering ist nur ein Glied in der endlosen Kette der schamlosen Klassenurteile gegen das revolutionäre Proletariat.

Max Wingering und Max Hoels haben sich nie gesehen. Aber die Tatsache, daß sie unter einem Dache wohnten und einige republikanische Spürnasen Austausch zwischen Max Hoels und Max Wingering witterten, genügte, um Max Wingering von Groß-Strehlitz nach Briesgauer zu verschleppen. Dort „Acht“ er noch heute. Alle Anträge der Angehörigen Wingerings, die oft gegen den Willen des mutigen Revolutionärs sich bemühten, eine Straferkürzung oder Begnadigung für Wingering zu erreichen, scheiterten an der Rachsucht der Bourgeoisie. Um die Empörung über den infamen Spruch gegen Wingering zu beschwichtigen, wurde 1922 von den Kreisen um Ebert die Behauptung verbreitet, daß der Verurteilte nur 2 1/2 Jahre Zuchthaus absetzen und den Rest der Strafe geküsst erhalten. Reichspräsident Ebert hat jedoch, und wen wundert das von diesem „Arbeitervertreter“, die Begnadigungsanträge für Wingering abgelehnt. Wingering war ja nur ein Proletarier und kein Junker, wie der Hochverräter Sagan, dem dieser Reichspräsident nach amüsanter Gefangenschaft begnadigt hat. Auch Herr Hindenburg lehnte die gleichen Anträge für Wingering ab. Warum soll er humaner sein als sein sozialdemokratischer vorbildlicher Amtsvorgänger? Niederträchtige Rachsucht und die Angst, von dem Gelächter getroffen zu werden, wenn Wingering seine Erinnerungen veröffentlicht, veranlaßte die Bourgeoisie, diesen revolutionären Proletarier noch weiter in der Zuchthauszelle zu halten, in der Absicht, ihn, der körperlich schwächlich und kränklich ist, langsam vom Leben zum Tode zu befördern. Wenn das deutsche Proletariat einst die Schandurteile der deutschen Klassenjustiz zu beantworten haben wird, mit proletarischer Tribunaljustiz, wird es Max Wingering nicht vergessen.

10 1/2 Jahre Zuchthaus für eine Delfanne!

Christian Heud

Von Ppsilon.

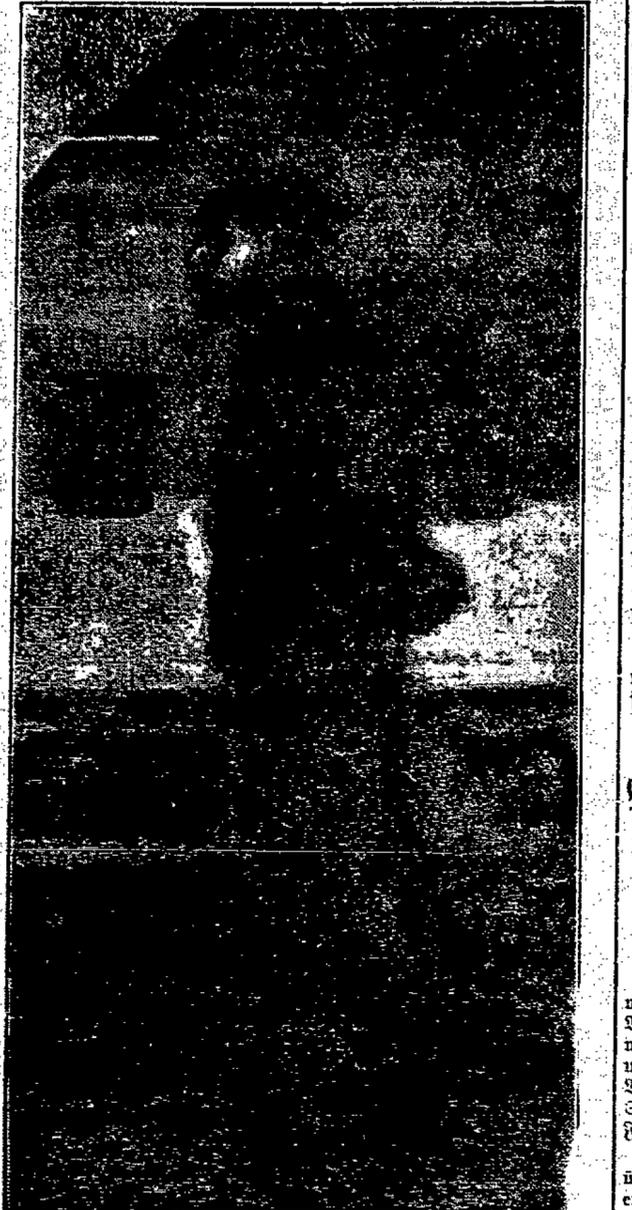
„... Was macht Ihr Freund in Breslau?“ — Ich halte einen Freund in dieser schönen Stadt. Auf meine lächerliche Frage antwortete mir der Kriminalbeamte: „Na, der Große, mit der Schmarre auf der Bade?“ Freund, groß, Schmarre auf der Bade, — keine Ahnung. Ob ich ihn denn wirklich nicht kenne, Offiziersvertreter sei er im Kriege gewesen, jetzt ein ganz radikaler Kommunist. Ich überlege, wer kann das sein? Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem ehemaligen Offiziersvertreter mit der Schmarre auf der Bade und meiner Verhaftung? Ein Nimbus der Unheimlichkeit umgibt diesen geheimnisvollen Menschen, den ich gar nicht kenne. Die Kriminalbeamten machen Andeutungen, Generalstabspläne, Waffenlisten, Hüft... In meiner Zelle lasse ich alle meine Breslauer Bekannten im Geiste Revue passieren, mit einer Schmarre auf der Bade ist aber keiner dabei. Was mag der Kerl sein? Spitzel, Provokateur, Genosse? —

Einige Tage später. Im Hof des Polizeigefängnisses Breslau mache ich meinen obligatorischen Rundgang. Dann wird einer vorbeigeführt, ein blonder Hüner, auf der Bade die ominöse Schmarre. Wir nähern uns, misstrauisch — ich fühle, daß wir noch Bekanntschaft miteinander machen werden. Plötzlich ruft ein Beamter: „Die beiden Politischen dürfen sich nicht sehen!“ Jemand ruft ein Wort an — Tschela. Oho...

Wieder einige Tage später. Im Berliner Polizeigefängnis. Bei der Verhaftung zum Vernehmungsrichter sehe ich ihn wieder. Im Vernehmungsräume steht ein Dutzend Festgenossener. Ein jovialer Wachmeister stellt uns abseits von den Anderen in eine Ecke, den mit der Schmarre und mir. Wir unterhalten uns leise, warum, warum, wo. Er spricht im treuerzigen Ton, ab und zu wird er ironisch. Militärkeller soll er sein, Hochverrat, Sprengstoffverbrechen usw. Heud sei sein Name. Noch immer habe ich ab — Spitzel oder Genosse? Ueber alle Parteitagen ist er im Bild. Unsere Unterhaltung wird unterbrochen, gravitätisch spricht ein Mann durch den Raum. Der Wachmeister ermahnt uns, daß so illegales Gespräch, wenn der da durch geht. Warum, weshalb? Das sei der Vernehmungsrichter, also bitte Stillsitzen. Heud läßt sich wie folgt vernehmen: „Unternehmungsrichter, hier...“ dann ist er ja bald wieder mit mir.“ Der Wachmeister macht ob dieser Dreistigkeit ein ernstes Gesicht, die Genossen wischen vor Vergnügen. Nach dieser Zusammenkunft wachte ich nur eins: Heud ist ein freier Bürger.

In Moskau quälte sich schweigend der Untersuchungsrichter des Staatsgerichtshofes. Bogt mit jenem hartnäckigen Gefellen ab, ... hinterhältig verdächtig erscheint, in Gemein-

schaft mit anderen, das hochverräterische Unternehmen, die Verfassung des Deutschen Reiches und der Länder gewaltsam zu verändern, militärisch vorbereitet zu haben.“ Bogt sieht ein, daß es nicht leicht ist, den zwei in Breslau verhafteten „Tschela-führern“ den Prozeß zu machen. Sein intelligenter Kollege der ehemalige Spionageschef, späterer Untersuchungsrichter, jetziger Untersuchungsgefangener wegen krimineller Verbrechen, Jürgens, nimmt sich unserer an. An einem schönen Sommermorgen trifft ich Heud wieder, wir werden transportfähig gemacht. Im Büro fragen wir beiseite, wo die Kette hingehen solle. Darauf nur Abschlüssen. Plötzlich klirren Ketten, Schlösser klappen, wir sind gefesselt. Es war nicht leicht, aber sie haben es schließlich geschafft. Heud wendet sich in Schmerzen, im Kriege haben sie ihm den Arm geschossen, jetzt dreht man ihm den Arm um, Proteste sind nutzlos. Befehl von Jürgens, eine Minute darf die Fesselung abgenommen werden. Wir fluchen, drohen an jeder Ecke die Revolution hochleben zu lassen, alles nutzlos. Auf dem Stettiner Bahnhof drängen sich die Spitzer, neugierig werden wir betrachtet, — was mögen das für Verbrecher sein, Mörder, Räuber, Einbrecher? Heud trägt seine Fesseln offen zur Schau, ein Luxusweibchen trägt entsetzt ihren Begleiter, was das für Verbrecher seien. Die Antwort gibt Christian Heud: Kommunisten! Im geschlossenen Abteil teltet man uns



Max Wingering, Zuchthaus Briesgauer

aneinander. Meine Zweifel waren beseitigt. Heud war kein Verräter oder Spitzel, er war Genosse, ein standhafter Revolutionär. Ueber die Kettenstränge, mit denen wir aneinander gefesselt waren, ließ das Band einer engen Freundschaft zwischen Genossen, welches länger halten wird als die Ketten der Bourgeoisie.

So schließt man uns von Gefängnis zu Gefängnis. In Leipzig vor dem Reichsgericht steht Christian Heud wieder — als Zeuge. Er soll aussagen, was er über mich weiß. Er weiß nichts, nur eines, wir seien Freunde geworden. Im übrigen selbst wenn er etwas wüßte — was ein Kommunist verrät nichts. So steht er vor Gericht. Die Richter und alle Anwesenden fühlen ein Mann mit der Entschlossenheit, die den Tag des herrlichen Revolutionärs anzeigt.

Später sehe ich ihn noch einmal. Im Sprechzimmer der Strafanstalt Groß-Strehlitz sieht er mir gegenüber in Zuchthaus-Bredung. Ich sitze bin aus der Strafanstalt entlassen. Genosse Heud soll noch bis 1929 im Zuchthaus seine „Straftaten“ abgeben. Seine Kampflust ist unerschrocken und mit dem Ansehen an alle Genossen, alles einzusetzen für die revolutionäre Bewegung des Proletariats verabschiedet er sich.

Schlüssel ruckelt. Riegel klappen — hinter ihm schlüßelt sich hermetisch die Zellentür ab. Dort liegt er wie Max Hoels, Glühender Haß gegen den Klassenfeind, trotziger Wille zum Kampf, mit der Leidenschaft des Revolutionärs, der von der Richtigkeit seiner Anschauung ist überzeugt ist, sitzt er für die Revolution. Vergißt ihn nicht Genossen!



Groß-Strehlitz das oberste Sibirien

Chrentafel

- Max Hoels, Zuchthaus Groß-Strehlitz, lebenslänglich.
- Viktor Schmiatke, Zuchthaus Groß-Strehlitz, 3 Jahre.
- Heud, Zuchthaus Groß-Strehlitz, 5 Jahre.
- Paul Schürpfel, Zentralgefängnis Rottbus, 4 Jahre.
- Josef Müller, Untersuchungsgefängnis Erfurt.
- Max Wingering, Zuchthaus Briesgauer, 10 1/2 Jahre.
- Heinrich Hilder, Zuchthaus Striegau, 8 Jahre.

Viktor Schmiatke aus Hindenburg, Bergarbeiter, seit 1919 Mitglied der RPD, seit 1918 gewerkschaftlich organisiert. Ein sehr rühriger Parteiarbeiter, hochgeschätzter und beliebter Funktionär in der Arbeiterbewegung Hindenburgs. Verurteilt am 8. Juli vor dem Reichsgericht unter dem Vorwurf des Blut-Miebers zu 3 Jahren Zuchthaus, wegen zwanzig Bürgerkriegshesten. Der Reichsanwalt beantragte nur zwei Jahre und Blut-Miebers verhängte drei Jahre. Ernährte eine alten Mutter.

Paul Schürpfel aus Gleiwitz, Schmied, wegen Vorbereitung des Bürgerkrieges vor dem Reichsgericht März 25 zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Vorbereitung bestand in der Organisation einer Abwehraktion falschlicher Putschpläne und Gememorde (Formation Rottbus). Oktober 1923. Vater von zwei Kindern. Ist erst im Gefängnis der RPD beigesetzt.

Josef Müller aus Zabrze, Arbeiter, seit September 1925 in Untersuchungshaft, wegen Erschießung eines Oberleutnants der Schupo in Erfurt. Müller erhielt dabei einen Bauchschuß. Wegen „ungebührlichen“ Verhaltens schon einmal zu 14 Tagen Arrest verurteilt, trotzdem Müller leidet seit schwer krank war. Wird des nachts ans Bett gefesselt und muß Instaltskleidung trotz Untersuchungshaft tragen. Der in dieser Angelegenheit amtierende Untersuchungsrichter scheint ein ausgesprochener Monarchist zu sein, weil jede durch die Rote Hilfe ausgelieferte Literatur ihm nicht ausgehändigt wird, mit der Begründung, kommunistische Literatur sei verboten. Der Begriff „kommunistische Literatur“ scheint bei diesem „seinen Herrn“ sehr weitgehend zu sein, da sogar die „Arbeiter-Illustration“ darunter fällt. Das Lesen einer Tageszeitung, „Die Welt am Abend“, die in vielen Gefängnissen zugelassen ist, wird von diesem Reaktionsär nicht zugelassen. Mit dieser Methode versucht man den Genossen Müller würde zu machen Briefe werden nach „freiem“ Ermessen des Untersuchungsrichters in und aus dem Gefängnis befördert. Viele Briefe wandern in den Papierkorb.

Heinrich Hilder aus Düsseldorf wurde wegen Waffenbesorgung 1919 zu 8 Jahren verurteilt.

Ueber Max Wingering sagt der in gleicher Nummer unseres Blattes veröffentlichte Artikel: 10 1/2 Jahre Zuchthaus für eine Delfanne, das Nötige.

Patenbrief der Jungpioniere der Stadt Blagowestschenit am Amur

An die politischen Gefangenen des Zuchthaus Groß-Strehlitz.

Ein Gruß den Pionieren der Revolution!

Die 4. städtische Abteilung der Jungpioniere der Stadt Blagowestschenit senden Euch heißen Pioniergruß und wünscht Euch baldige Befreiung aus den engen Gefängnismauern der Kapitalisten. Wir wissen es wohl, wie schwer Ihr es habt, um die Befreiung der Arbeiter und Bauern der ganzen Welt zu erkämpfen. Doch Ihr werdet die Befreiung der Arbeitenden vom Joch des Kapitals erzielen, und die Stunde ist nicht mehr fern, in der auch bei Euch überall die Rote Fahne wehen wird.

Wir wollen jetzt vom Leben und Treiben unserer Abteilung und überhaupt der ganzen Pionierorganisation der Stadt Blagowestschenit erzählen. Im ganzen gibt es bei 69 Abteilungen, die 3000 Kinder erziehen. In den Abteilungen wird eine große Arbeit zur Erziehung der Kinder im Geiste Lenins geleistet. Es wird eine gute standhafte, eherner Ausbildung für den kommunistischen Jugendverband herangezogen. Der Führer der Abteilung oder ein Vertreter des kommunistischen Jugendverbandes, welcher die Patenschaft über die Abteilung innehat, veranstaltet Diskussionsabende. Die Jungpioniere hören aufmerksam zu und stellen sehr viele Fragen. Auf einem der letzten Abende stand folgendes Thema zur Diskussion: „Wie ist das internationale Fest der Arbeiter-Solidarität, der Tag des 1. Mai entstanden?“

Bei uns ist der 1. Mai ein proletarisches Fest. Doch nicht alle Arbeitenden können es gleichmäßig begehen. Nur bei uns im Sowjetstaat, wo sich die ganze Macht in den Händen der Arbeiter und Bauern befindet, wird dies Fest frei gefeiert. In vielen der kapitalistischen Staaten haben die Arbeiter nicht die Möglichkeit an diesem Tage mit Rote Fahnen zu demonstrieren. Sie werden dafür verhaftet und in die Gefängnisse gesteckt, während bei uns an diesem Tage die Arbeitenden auf den vormaligen Mühlsteinplatz, welcher jetzt Leninplatz heißt, hinausströmen, um den 1. Mai als einen wirklichen Feiertag zu begehen. Es gibt noch Länder und auch bei Euch in Deutschland demonstrieren die Arbeitenden für den Achtstundentag, für Lohn-erhöhung, gegen die brutale Ausbeutung der bestehenden Klasse, für die Verbesserung ihrer Lebenslage, und werden noch dabei von der Polizei mit Schüssen empfangen.

Doch seid nicht traurig, teure Genossen, und verliert nicht den Mut. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem auch bei Euch die Rote Fahne frei und stolz wehen wird und an dem auch Ihr dies proletarische Fest, so wie bei uns begehen werdet.

Es lebe die soziale Revolution! Wir hoffen, daß Ihr uns von Eurem Zuchthausleben schreiben werdet und erwarten mit Ungeduld Eure Antwort.

In Nr. 1926. Die 4. Abteilung der Jungpioniere der Stadt Blagowestschenit am Amur (Sowjetrußland).

Leipzig, den 10. Juli 1926. An den Genossen Max Hoels, Zuchthaus Groß-Strehlitz.

Lieber Kampfesgenosse! Die herzlichsten Grüße senden Dir die Jungpioniere des 1. Pionierlagers Groß-Strehlitz. Wir wollen in dieser Zeit und immer mit aller Kraft uns bemühen, dein angefangenes Werk zu vollenden. Eine Gruppe von uns hat Dir zu Ehren sich den Namen „Max Hoels“ beigelegt. Sie werden ihn nicht nur tragen, sondern sich auch demnach verhalten. Bleibe fest und stark, denn bald kommt die Zeit der Rache und der Befreiung.

Alle Zeit bereith! Deine Jungpioniere der Gruppe Alt-Leipzig u. Borsdorf. Abtlg. Max Hoels und Badjona.

„Unsere Macht ist gewachsen!“

Diese Worte klingen als Grundton in einem „Nachtstück und Aus-
sicht“ genannten Artikel der „Schlesischen Volkszeitung“ vom Donner-
stag, in dem nochmals zum Katholikentag Stellung genommen wird.
Und im Gegenlag zu den vielen Äußerungen, die aus der religiösen Seite
gebraucht werden, enthalten diese Worte eine den Tatsachen ent-
sprechende Feststellung. Sowohl die Macht des Katholizismus ist ge-
wachsen. Ist gewachsen trotz Revolution! Warum? Weil an der
Spitze der deutschen Revolution von 1918 Leute standen, die eine ihrer
Grundforderungen die Trennung von Staat und Kirche,
verraten haben. Auch später hat die Sozialdemokratie ihre frühere
Kampfstellung gegen die Kirche verlassen und ihre Haltung wurde
immer verwaschener. Die Auffstellung von Marx, dem Schüler
des bayerischen Konfords, das eine Auslieferung der Schule und
damit der heranwachsenden Generation an die katholischen Pfaffen
bedeutet, zum Reichspräsidentenwahlkandidaten, seine führende Stellung
im Reichsbanner, verblieben es der Sozialdemokratie, gegen den Katho-
lizismus und seine Führer Stellung zu nehmen. Das kann auch in der
„Aktiven“ Berichterstattung der „Volksmacht“ vom Katholikentag
zum Ausdruck kommen. Aber die bis in sozialdemokratische Funktionäre
Bitterung herrscht. Und wenn heute die Mächte der Finsternis, die
Pfaffen und sonstigen Heiden der Kirche jubeln, dann ist das eine Mah-
nung, ein zweites Mal die Gelegenheit nicht zu verpassen, und der
Kirche den Platz anzuweisen, der ihr als Institution der Massen-
verblöschung gebührt.

Wenn ein Schupo einen Stahlhelmann verprügelt

Anlässlich einer Stahlhelm-Veranstaltung am 5. März kam es
zwischen Stahlhelmlenten und Arbeitern auf der Westendstraße
zu Schlägereien. Der 28 Jahre alte Polizeiwachmeister Paul Riedel
der nicht im Dienst war, kam um diese Zeit aus einem Lokal auf der
Westendstraße. In seiner Begleitung befand sich einer seiner Freunde,
auf den plötzlich mehrere hiesige nationalen Strolche mit den Worten
„da ist ja so ein roter Hund!“ losstürzten. Die Stahlhelmlente be-
gannen sofort auf seinen Freund einzuschlagen. Riedel wollte
schlichtest, sei aber dabei selbst in schwerer Weise angegriffen worden
und mußte sich wehren. Nunmehr stellen ausgerechnet die beiden
Stahlhelmlente Strafantrag gegen den Polizeiwachmeister
Riedel wegen Körperlicher Mißhandlung. Da der Zeuge, der die
ganzen Vorgänge miterlebt hatte, unterdessen gestorben ist, konnten die
Stahlhelmlente alles behaupten und sogar behaupten. Trotzdem der
Angeklagte bis zum Schluß dabei blieb, nur in Notwehr gehandelt
zu haben, wurde er zu der außerordentlich hohen Strafe von drei
Wochen Gefängnis verurteilt. — Das ist die Objektivität
jenseitiger Gerichte. Würde der Beamte etwa zwei Arbeiter mißhandelt
haben, dann hätte niemand danach geküht. So aber waren es zwei
Stahlhelmlente, und die gilt es selbst vor Notwehr zu schützen. Denn
dazu hätten wir sonst eine Republik?

Garten- und Kinderfest der Jü.

Eine derartige Veranstaltung findet am Sonntag, den 29. Aug.,
nachmittags 4 Uhr, in sämtlichen Räumen des „Bergellers“, Kleis-
kaustraße 33, statt. Von den dem Arbeiterpartei für Sport- und
Körperpflege angeschlossenen Vereinen werden die Athleten zur
Vorführung bringen: Ringkämpfungen, Jonglieren und zwei Box-
kämpfe, die Turner: Übungen am Barren und zum Schluß einige
große Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung. Der proletarische
Gesangchor „Cos“ sowie das Original-russische Balalaika-Orchester
werden die Konzertpausen mit Vorträgen bestens ausfüllen. Auf
das gegen 10 Uhr stattfindende Kisten-Fest wird nochmals hin-
gewiesen. Für sämtliche Anwesende, ob Erwachsene oder Kinder, sind
allerlei Belustigungen vorgezogen. Die Langweiligen können sich ab
1 Uhr im Saal dem Tanz widmen. In Anbetracht der niedrigen
Eintrittspreise (Erwachsene 35, Kinder 10 Pfg. einschl. Steuer) wird
zahlreicher Besuch erwartet.

Die Beerdigung des Kurt Springer. Gestern nachmittags 4 Uhr
kam auf dem Oswiger Friedhof die Beerdigung des Kurt Springer
statt, der sich bekanntlich im Polizeigefängnis das Leben genommen
hatte. Außer einer größeren Anzahl von Verwandten und Freunden
hatten sich auch Mitglieder des kommunistischen Jugend-
verbandes eingefunden. Die Grabrede hielt Genosse J. Mann,
der die Tat des jungen Menschen als eine Folge der herrschenden
Erziehungsgewalt bezeichnete, denen der um seine Freiheit kämpfende
Jug nicht unterordnen konnte.

Böllerschau im Reiche Pojeibons. So betitelt sich die großartige
sportliche Veranstaltung, die der Schwimmverein Pojeidon am Son-
ntag, dem 29. August, auf seinem Bade in Wilhelmstr. abhält.
Spannende Schwimmwettkämpfe, an denen die auswärtigen Bruder-
vereine Eignung und Goldschmied teilnehmen, werden unterbrochen
durch humorvolle Darbietungen zu Wasser und zu Lande. Als Höhe-
punkt der Veranstaltung ist die riesige Böllerschau zu betrachten. Ihr
voraus geht ein Aufmarsch sämtlicher ausländischer Festteilnehmer
in Nationaltracht. Der Beginn der Veranstaltung ist für nachmittags
3 Uhr festgesetzt. Die Veranstaltung ist dem Charakter des Festes ent-
sprechend dekoriert. Jede Böllerschau zeigt ihre Darbietungen vor
und in ihren charakteristischen Wohnstätten, u. a. die Indienschau
vor dem Buddhaempel, Gineßische Equilibristen, Fetisch- und Duf-Duf-
Tänze der Madagaskar-Regenwälder, Indianer vor dem Bigwam. Ein
prachtvoller Fackelzug leitet über zur italienischen Nacht. Die Ein-
trittspreise sind volkstümlich und sind aus dem Interat zu ersehen.

Kleine Nachrichten

Beim Angeln ertrunken. Am Donnerstag nachmittags stürzte der
54jährige Malermeister Willi Binner beim Angeln bei Pircham
in die Ohle und ertrank. Die Leiche konnte geborgen werden.
Der schwere Verletzungen erliegen. Gestern meldeten wir das
Unglück auf der Brunnentstraße, durch das ein einjähriges Kind schwere
Brandwunden erlitt, denen es nunmehr erliegen ist.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Breslauer Volksbühne. Die Volksbühne beginnt am 4. und
5. September mit Aufführungen von „Mensch und Ueber-
mensch“ im Lobe-Theater, „Figaros Hochzeit“ im Stadt-
Theater und „Maria Stuart“ im Thalia-Theater ihr fünftes
Spieljahr. Die Bedeutung der Organisation für die Erhaltung der
Breslauer Theater ist zu ermessen aus der Tatsache, daß die Volks-
bühne diesen Theatern in der letzten Spielzeit ca. 210 000
Billets abgenommen hat. Erfreulicherweise führen die billigen
Eintrittspreise der Volksbühne, die in den Abendvorstellungen
der Thalia-Theater-Gemeinde schon für 95 Pfg., am Sonntag nach-
mittags bei gleichem Spielplan sogar schon für 65 Pfg. den Besuch
einer guten Schauspielvorstellung ermöglichen, weite Kreise der mindere-
bemittelten Bevölkerung zum regelmäßigen Theaterbesuch, die vordem
kaum je diese Theater betreten haben. — Die Anmeldungen zur
neuen Spielzeit sind trotz der schweren Wirtschaftslage bisher schon
zahlreicher eingegangen als vor einem Jahr. Für die bereits ange-
meldeten Mitglieder liegen die Mitgliedskarten für die Spielzeit
1926/27 in der Geschäftsstelle, Albrechtstraße 32, zur Abholung bereit.
Neuanmeldungen werden für alle vier Theatergemeinden der
Volksbühne werktäglich von 10-2 und 5-7 Uhr in der Geschäfts-
stelle entgegengenommen. Die Eintrittsgebühren betragen nur noch bis
zum 31. d. Mts. 50 Pfg., erhöht sich vom 1. September ab auf
1 Mk. (Vergl. heutiges Interat.)

„Schmerzhaft“ — „Graupe“ — „Kleischauf“ Drei Na-
men, jedem Arbeiter bekannt, besonders jedem Kommunisten.
Wie viele sind nicht schon diesen Weg gegangen! Zuerst nach
dem Polizeigefängnis, dann schafft ein schmuckiger Wagen den
Eingelieferten nach dem Gerichtsgefängnis, bis er als Ver-
urteilter in Kleischauf landet. Im folgenden greifen wir
aus den vielen Zuschriften — nur einige heraus, die wir kommen-
tarlos auf die Lesef. wirken lassen wollen. Sie zeigen die Art
des Strafvollzuges, wie er in deutschen Gefängnissen abläuft.
Belonders der Beitrag des Genossen Wollweber, den
Selbstmordversuch eines Jugendlichen im Polizeigefängnis mif-
handelt, hat durch den in dieser Woche begangenen Selbstmord des
Kurt Springer besonders Interesse. Es wird hoffentlich,
in Verbindung mit unseren Feststellungen vom Donnerstag,
die Polizei- und Gerichtsbehörden zum endlichen Sprechen
bringen.

Jugendliche werden im Polizeigefängnis mißhandelt

Eine kleine Anfrage.

Herr Polizeipräsident! Vor einigen Tagen hat sich ein Färfor-
gezügling im Polizeigefängnis erhängt. Im Mai 1924 machte auch ein
inhaftierter Färforgezügling einen Selbstmordversuch durch Erhängen.
Haben Sie, Herr Polizeipräsident, beim ersten und letzten Fall die
Motive der Tat — wie es so schön im Juristendeutsch heißt —
untersucht? Da Sie scheinbar dieses veräuht haben, wollen wir
kurz schildern, was sich vor dem ersten Selbstmordversuch im Mai 1924
abgespielt hat.

Zwei Beamte in Zivil standen im kleinen Hof des Polizei-
gefängnisses und forderten vom diensthabenden Wachtmeister
die Vorführung eines Gefangenen. Einige Minuten später wird ein
junger Mensch in den Hof gebracht. Der eine Beamte hält ihm ein
Lichtbild vor, fragt ihn: „Kennst Du den?“ Der junge Mensch
verneint. Eine zweite Frage: „Du heißt doch...“ Wieder eine
verneinende Antwort. Darauf der Beamte: „Was, Du willst
nicht belügen?“ — Klatsch, Klatsch... Erst ein paar Ohreigenen,
dann durch die eine Hoftür, die zu einem Untersuchungszimmer führt.
In der Tür noch ein Stoß in den Rücken. Dann hörte man nur
noch leises Wimmern. Am folgenden Tag machte der Färforgezügling
in seiner Zelle einen Selbstmordversuch!

Ein anderer Vorfall: Während der Zeit, da die beiden Beamten
auf die Vorführung des Färforgezügling warteten, wurden völlig



„Sonnen-
unter-
gang“

Gezeichnet
von
W. Ursus

zerlumpte Gestalten über den Hof geführt. Diese Gestalten waren eine
Anlage gegen die heutige Gesellschaftsordnung, zerlumpt, halb ver-
hungert, degeneriert. Der eine Beamte macht folgende Bemerkung:
„Das ist Deutschlands Stolz. Eine Sandgrube — die ganze Sipp-
schaft zusammenzusehen, die einzige Wollschaf.“

Bedenklich, Herr Präsident, welche wunderbare pädagogische
Fähigkeiten Ihre Beamten haben, zumindestens einige von ihnen.
Sie vervollständigen das Bild, welches man „Deutschlands Stolz“
nennt.

Was gedenken Sie zu tun, um derartige Vorgänge in Zukunft
zu verhindern?

„Gausung“ in der „Schmerzhaften“!

Der Genosse U. D. schreibt: Oktober 1923 war es. Die Reichs-
regierung hatte dem deutschen Proletariat wieder einmal Anschau-
ungsunterricht über „Demokratie“ gegeben. Die schäblichste
Regierung war auf Veranlassung von Ebert und Seekt mit Militär-
macht auseinandergesagt worden. Die bornierten Militäraktoren
herrschten nicht nur in den Generalkommandos, sondern beherrschten
die Situation, und all der republikanische Mäherstolz vor Militär-
kriegen schmolz angesichts der gemeinsamen Gefahr vor den bedrohlichen
Gefährlichkeiten dahin, wie der Schnee vor der Sonne. Und so sahen
wir wohl, 19 Genossen an der Zahl, in sogenannter „Schußhaft“,
die allerdings treffender mit Schmutzhaft zu bezeichnen war, dem
die Zellen in der Schubhütte streuten vor Dreck und Ungeziefer.
Aber was war zu machen, es war ja Belagerungszustand und die
Bourgeoisfanatiker hatten ihre letzte Schminke beiläufig und ihre wahre
Frage gestellt. Wir erhielten weder Zeitung noch Briefpapier. Wenn
wir mal ein bürgerliches Blatt bekamen, wurde es von der rechten
Hand des Herrn Kleibömer, dem Kriminalassistenten Otto prompt

Wetterbericht

des meteorologischen Observatoriums Rrieten bei Breslau.
Aussichten für Sonntag: Bei schwacher Luftbewegung zeitweise
aufheiternd und nach kühler Nacht tagsüber etwas wärmer.
Aussichten für die schlesischen Gebirge: Bei allmählich abflauendem
nordwestlichem Winde, aufheiternd, noch verhältnismäßig kühl.

Versammlungskalender

- Parteiveranstaltungen
Breslau.
— Kommunistische Buchdrucker. Montag, 7.30 Uhr, bei Rübiger,
Treibnitzer Straße 58, Sitzung.
Kommunistischer Jugend-Verband
Breslau.
— Alle Heimleiter, Montag, 7 Uhr, im Jugendbüro, Treibnitzer
Straße 50.
Roter Frontkämpfer-Bund
Breslau.
— Abtg. 1. Montag, 7.30 Uhr, Gruppenabend. 1. Zug bei
Frank, Lauenhainstr. 173. 2. Zug bei Zundlich, Röniggräber
Straße 10. 3. Zug im Restaurant „zur Eisenbahn“, Brüder-
Straße 79.
— Abtg. 2. Sonnabend, 5 Uhr, Brigittental 7, Auftreten.
Sundst. Sonnabend 8 Uhr, im „Goldenen Löwen“ Kamerad-
schaftsabend.

nach 5 Minuten abgeholt. Die Not aber machte die Genossen erlin-
derlich. Genosse Delcher fühlte das Bedürfnis, für die Zellen-
bewohner der „Schmerzhaften“ eine Zellenzeitung herauszu-
geben. Trotz doppelter Bewachung wanderte diese mit Hilfe der Kal-
fater auf dem Weg durch die Gucklöcher und Türspalten von Zelle
zu Zelle. Jemand ein armer Teufel wollte sich ein paar Silberlinge
verkneipen. Er verpflst die Gucklöcher. Tags darauf gab es Haus-
suchung. Ich hatte die Zellenzeitung erhalten. Wenige
Minuten darauf aber wurde ich bereits gewarnt, daß Gefahr im
Anzuge wäre.

Schon hörte ich die ersten Schritte und flugs begann ich alle Vor-
bereitungen zu treffen, um eine Sitzung abzuhalten, bei der die
Öffentlichkeit während der ganzen Dauer des Verfahrens aus-
geschlossen ist. Bei dieser Sitzung genoh ich feierlich die Deklar.,
und als die ersten Schritte sich meiner Zelle näherten, steckte ich die



„Wie lang ist die Zelle?“

kleine Zeitung gefaltet unter den bekannten Möbel. Da ging die Tür
auf, freundlich lächelnd wie immer erschien Herr Otto, überbrachte
genügsam einige mir von meiner Frau gelandeten Schwären und er-
kundigte sich „so nebenbei“ (Breslauer Kriminalbeamte haben ja ein
besonderes Geoid dazu), ob ich nichts von einer Zellenzeitung
wüßte. Kurz darauf kam noch ein zweiter Beamter, und nun begann
eine Hausdurchsuchung. Sehr eifrig waren die Herren, sie durchwühlten
das Bett, den Spind, die Eßgeschirre, drehten meine Taschen um,
und gingen ärgerlich davon. Ich konnte meine Sitzung fortsetzen
und über die Fündigkeit und Tätigkeit der deutschen Kriminal-
polizei im allgemeinen und Breslau im besonderen nachdenken.
Doch die Zellenzeitung wanderte munter weiter.

Die ärztliche „Untersuchung“

Vom Genossen B. wird geschrieben: Ende April des Jahres
1924 hieß es plötzlich auf der Treibnitzer Straße bei „Hausdurchung“
Ein starkes Aufgebot von Schup- und Kriminalpolizei umstellte das
Haus, durchsuchte die Räume und forberte von allen Anwesenden
die Personalausweise. Horst und ich wurden die Beute der Polizei.
Am nächsten Tage, nachdem ich 1,50 Mk. für das verwannte „Hotel-
zimmer“ in dem Polizeigefängnis bezahlen mußte, ging es in der
„Marie“ nach der Graupe. Dann lag man in der Einzelzelle
und wartete auf den Ausgang des Prozesses. Am Tage nach der Ein-
lieferung fand die ärztliche Untersuchung statt. Die Gefangenen wurden
in Reih und Glied aufgestellt und warteten auf den Arzt. Dieser er-
schien, „vergaß“ das Gröhen und fragte die Gefangenen der Reihe
nach: „Gesund?“ „Gesund!“ antwortete einer nach dem anderen.
Ich stand mit den Händen in den Hosentaschen und wartete. Statt
nach meinem Wohlfinden zu fragen, befahl mir der Arzt, die Hände
aus den Hosentaschen zu nehmen. „Ich habe keine Veranlassung,
häßlich zu sein, wenn Sie sogar das Gröhen unterlassen.“ gab ich
zur Antwort. „Notieren Sie den Mann!“ befahl der Arzt dem in der
Nähe stehenden Wachtmeister und schritt weiter. Am Nachmittag
war Vernehmung. Der Gefängniswärter versuchte mit Untertritt
über Moral und Gehorsam zu erteilen und stellte mir, als er die
Vergeblichkeit seiner Mühen sah, eine hohe Hausordnungstrafe in
Aussicht. Doch der Gefängnisdirektor entschied anders. Er suchte
mich in meiner Zelle auf und eröffnete mir, daß er von einer Strafe
abgesehen habe, warnte mich aber vor einer Wiederholung. —

Der Urlaub des Untersuchungsrichters

Genosse Jh. schreibt: „Nach meiner Einlieferung in die „Graupe“
fehlte mir insbeondere Lesestoff. Die Wochenbibliothek enthält meistens
nur sehr fromme Bücher und es schien, als ob mir als Diffidenten
die frommen aller frommen Bücher geliehen wurden. Ich schreibe
also den Genossen, die sollen mir Bücher herinschicken. Aber es kamen
keine... Um ein wenig Abwechslung zu haben, schrieb ich viel an
Genossen, Eltern usw. — natürlich mit der Hoffnung, Antwort zu
bekommen. Doch auch da hatte ich kein Glück... Wenn ich gehört
hätte, Besuch zu bekommen, so erwie ich auch das als Täuschung...
Mein Hauptverfahren wurde eröffnet. Ich schrieb an meinen Rechts-
anwalt, er soll mich besuchen, da ich innerhalb 10 Tagen etwaige
Einwendungen gegen die Eröffnung des Hauptverfahrens zu machen
hätte. Wer nicht kam, war — mein Rechtsanwalt. — Donnerwetter,
jeht ich mir bald der Geduldsfaden, denn ich glaubte schon, alle,
Genossen, Eltern, Geschwister, hätten mich vergessen — oder wollten
nichts von mir wissen — — Da kam des Rätchels Lösung: Mein
Untersuchungsrichter war auf Urlaub an der Ostsee und in seinem
verwahrten Gerichtszimmer stapelten sich Bücher, Briefe von mir und
an mich, sowie Besuchsmeldungen auf, die alle erst dann an mich ge-
langten, nachdem ich schon zwei Monate „gestiebte Luft“ atmete.

Sonstige Organisationen

- Breslau.
— Monistische Gemeinde, Gglnstr. 14/16. Sonntag nachm. 7 Uhr
Erbauung. Sprecher: Kurt Kramer.
Rundfunk Breslau (Welle 418), Gleiwitz (Welle 251)
Wochentags: 11.15: Wirtschaft (Berl. Freiredebr. 10.40); Wetter.
© 12.55: Rauener Zeit. © 1.25: Zeit. © 1.30: Wetter. Wirtschaft
(Breslau amtlich). © 3: Presse, Wirtschaft (Berlin amtlich). © 3.30:
u. 5: Landwirtschaft. Preisbericht (außer Sonnabends). © Anst.
an die Abendveranstaltungen: Wetter, Zeit, Sport- u. Presse-Nachr.
© Gleiwitz überträgt das Breslauer Programm.
Sonntag, 29. August, 8: Morgenkonzert der Kantapelle.
Adam: Du. „Girald“. — Percuci: Teseo mio. — Verdi:
Fant. „Trobador“. — Sinding: Frühlingsrauschen. — Reupner:
Gardas. — Christ: Am den Vorber. Marsch. © 11: Es. Morgen-
feier. Mitw. Barrer. 2. Welterhütter (Vortrag). Mäse's capella.
Chor. © 12: Vorkonz. „Der Sungenkünstler“. © 13: Jehn
Riffa, gel. von Raff. © 3.30: Rätchelh. © 3.45: Jehn
Kitt. für den Kleingärtner. © 4: „Das Waldhaus“, Märchen von
Gebr. Grimm, erz. von der Märgentante. © 4.30: Uebertr. aus
Gleiwitz: Unterhaltungskonzert des 1. Oberläsler. Wandion-Orch.
Reinhardt: Ehrenmache, Marsch. — Seifert: Die Jagd nach dem
Hind. Du. — Ranzal: Märgner Rindl. — Aloje: Hochzeits-
Kändchen. — Petras: Mondnacht auf der Alster. — Moritz:
Zwei elässliche Bauerntänze. — Noal: Heilselmanns Wack-
parade. — Translatur: Wiener Braterleben. — Schröder: Deutsch-
lands Ruhm. © 7: Schabungen der Paul durch gemerliche
Tätigkeit! Vortrag Dr. Wiener. © 7.30: Blumenmud im
Saule. Vortrag Defonomierat. Stämmler. © 8.25: Das Fest
zum heiligsten Geburtstag. Mitw.: Dr. Kastele (Reg.), Lemm
Böhmer (Sopran), Franz Baumann (Tenor). Am Klavier: Franz
Czern. © 10.30: Langmuß aus Berlin.

Proletarisches Feuilleton

Dreizehn Mann abtransportiert

Zentralgefängnis Altkönig.

„Im Namen der menschlichen Solidarität und geleitet von den Grundzügen des Pazifismus, erheben die Unterzeichneten angesichts der gesamten europäischen Öffentlichkeit ihre Stimme für jene 300 beharrenden Bauern, Kinder und Greise, Frauen und Mädchen, welche schon nahezu ein Jahr ohne richterliches Urteil in den unterirdischen Kerkern der Altköniger Zelle von den rumänischen Belagungsbehörden gefangen gehalten werden, den unmenschlichsten Folterungen unterworfen sind und, wie es scheint, nunmehr ebenfalls ohne richterliches Urteil hingerichtet werden sollen. Denn in der Kammer Sitzung vom 13. Mai d. J. machte der Abgeordnete Theodor Jacobescu (Bauernpartei) dem Hause die Mitteilung, daß auf Befehl des Gendarmerieoberleitnants Petre Simniceanu 13 dieser unglücklichen Bauern bereits erschossen worden sind. (Siehe Montorial Official).“

(Aus dem Aufruf von über 30 hervortragenden Intellektuellen, Gelehrten und Schriftstellern Europas, Juni 1925.)

Wieder beim Appell meldete der Feldwebel dem Hauptmann: „Herr Hauptmann, ich melde gehoramt, dreizehn Mann abtransportiert!“

Welche Bewandnis es mit diesem Abtransport hatte, erfuhr man erst nach zwei Wochen. Ein Einjährig-Freiwilliger erzählte uns in strenger Sachlichkeit den Hergang:

„In der Nähe der Kladsa (Maut) befahl der Oberleutnant Petre Simniceanu Raft und besprach sich mit dem Plutonier Burza. Dieser rief dann die Einjährigen und Chargen beiseite und teilte uns mit, die dreizehn mühten auf höheren Befehl erschossen werden. Wir fragten wann, worauf er laut lachte und sagte:

„Wenn die Leute zu schlachten beginnen!“

Dann stellte der Oberleutnant die Mannschaft in einer Reihe auf, ließ scharf laden und hieß den Gefreiten Gavanesca, den Gefangenen die Ketten abzunehmen, denn „es erbarme ihn, die Leute in so schweren Ketten marschieren zu lassen“. Dieser Befehl rief in ihren Reihen Verwirrung hervor. Es schien, daß sie ihr Schicksal zu ahnen begannen. Indessen war schon die Sonne untergegangen. Als wir schon in der Nähe des Friedhofes anlangten, führte Gavanesca dem Kommando zu, man plane die Ermordung aller Gefangenen, aus Mitleid würden aber die Soldaten bei einer eventuellen Flucht nicht schießen. Die erste Waffe mußte sich besonders für eine erfolgreiche Flucht. Die Waffe war, wie wir von unseren eigenen Lehrlingen her wußten, eine Sackgasse.

Die armen Leute hielten untereinander und begannen schneller auszufahren, als sie aber sahen, daß sich der Abstand zwischen uns und ihnen vergrößerte, fingen sie an zu laufen. Sie bogten in die verhängnisvolle Sackgasse ein, die durch eine mauerhohe Scheune und Seitennauern gesperrt war. Der Plutonier gab den Feuerbefehl. Wir schossen. Die Gefangenen hatten erkannt, daß sie in eine Falle geraten waren und brüllten wie wilde Tiere. Sechs waren bei der ersten Salve tot. Die übrigen, zum Teil verwundet, warfen sich auf die Knie, riefen die heilige Mutter Gottes und den heiligen Stefan an und baten um Gnade. Burza schob sie aber mit dem Revolver nieder. Der Oberleutnant sah dem ganzen, eine Zigarre rauchend, von der Ferne zu.

Unter Sanitätsmann mühte nun feststellen, ob sie alle tot seien. Zur Vorsicht schickte er jedem mit dem Bejonett ins Herz. Dann zog man ihnen die Kleider aus und verkaufte sie auf dem Rückwege in einem Wirtshaus. Burza und die Chargen erhielten die eine Hälfte des Erlöses, die Mannschaft aber die andere. In der Kaserne hielt uns ein Hauptmann eine Ansprache und erklärte, wir hätten eine große und patriotische Tat vollbracht.

Niedner

Eine Leipziger Phantasia.

Von D. F.

Der Raum, in dem der Prozeß vor sich ging, hatte etwas ungemein Gedämpftes. Die roten Wände des Vorzuges und der Beifiger waren keineswegs in jenem mittelalterlichen Hentersrot gehalten, das die Reichsgerichtsstraße zu fragen pflegen. Ein dunkleres Rot, noch dunkleres Sauf, das mühte zu himmelstürmischen Zuthausurteilen anzuweisen. Mit demselben dunklen Rot waren die Plüschstühle bedeckt, auf die sich Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich in laune angelegener Pose hielten — im Bild natürlich, im Bild. Denn sie hängen fast lebensgroß in jenem Saal, in dem noch vor kurzem der Staatspräsident zum Schluß der Revue gelagert hat, und in dem heute noch kein Vorzugerer laut unter einer anderen Strafammerbezeichnung; doch der Geist ist der alte geblieben, und darum dürfen die Kaiserbilder im prächtvollen breiten Rahmen ruhig dort hängen bleiben und hinstarren auf den Schluß der Revue. Die Fenster — auf daß man nicht zwei Sonnen im Herzen habe — sind aus bunten Scheiben zusammengesetzt, die tragen Wappen aus den deutschen Einzelstaaten, unter Einwirkung des Dänenhofes. Hier kann ich mich auch geirrt haben, denn ein Fensterbildchen hat meine besondere Aufmerksamkeit erregt. „Fidelitas“ stand da auf goldgelb-glühendem Grunde. Und die Krone, die auf dem leeren Wappenschilder es mir augenblicklich durchs Gesicht. Da sah ich die republikanischen Richter und die Kaiserbilder, die auf sie herabstarrten. Dann kam mir die Erinnerung, daß Fidelitas im Belange der Zeiten eine bedeutendere Bedeutung erhalten hat und da begann auch schon der Prozeß.

„Die kommunistische Partei ist mindestens in ihrem Zentralrat ein geheimes und staatsfeindliches Verbindungsbüro. Verbindungsmitglied mit der Praxis des Staatsgerichtshofes.“ Niedner höst etwas mit der Zunge an, ist ganz wenig, nur den Eindruck seiner Harmlosigkeit zu verklären. Der geschwehismäßige Bericht der kommunistischen Partei sagt das alles noch so vor sich hin, im Hintergrund lauert schon das fertige

Urteil, aber plötzlich weilt sich die neutralisierende Gedämpftheit, und er kullert gar nicht schlecht, wenn er mit unserer Terminologie die Schärfe seines Vernichtungswillens zum Ausdruck bringt: „Das Ganze ist eine freche Provokation der Staatsgewalt!“ Es war ein Drehelikt.

Bei der Urteilsbegündung verengte sich die Umgebung, der die unterhaltliche Klassenlustig immerhin noch Niveau gab, zum Stammtisch. Als Milderungsgrund bei der Straffestsetzung wird „berücksichtigt, daß der Angeklagte sich im Felde verdient gemacht hat“ und verwundet worden ist. Als ob der Genosse auf der Anklagebank zu dieser Verwundung in einer anderen Beziehung stände, als der wütendsten Ingrimms.

Ein angeklagter kommunistischer Schriftsteller gibt die Erklärung ab, die Niederlegung historischer Tatsachen und die Schlussfolgerung daraus könne unmöglich verboten werden; wenn ein Generalstabsoffizier ein Buch über einen verlorenen Krieg schreibt und nachweist, wie man es hätte besser machen müssen, so sei das auch nicht strafbar. „Ja“, sagt Niedner, „die Organisierung des Krieges ist auch erlaubt, die Organisierung der Revolution ist verboten.“ Dann mühte man erleben, wie der Beifiger rechts von ihm den intrinierten Artikel vorlas. Das Ganze alles kultiviert und einprägsam, die wesentlichsten Stellen wurden mit gehobener Stimme gesprochen, man sah die Gänsefüßchen in des Mannes Munde. Und merkte erst richtig, was für ein feiner Artikel das eigentlich war, ganz stark und ganz sachlich. Über die einfach festgestellten Tatsachen flammten so elementar heraus. Es war wirklich, um zu den Paragrafen zu greifen. Strafvorschriften, sagt Niedner, sei die rote Erde und die Ueberschrift, die über dem Artikel stand. Und daß der Artikel äußerst vorsichtig gehalten sei, sekundiert der Vertreter der Anklage.

Ich habe das so ausgelegt: Wenn man nicht vorsichtig schreibt, wird man verurteilt, weil man nicht vorsichtig genug gewesen ist; man habe kein Verantwortungsgefühl, heißt es dann. Wenn man aber vorsichtig schreibt, wird man auch bestraft, weil man eben die Schläue der Vorsicht hat walten lassen, woraus hervorgeht, daß man besonders gefährlich... Wie man nun eigentlich schreiben soll? Ueberhaupt nicht, wird Niedner sagen. Fidelitas.

Und so sieht aus das Urteil aus. „Es mühte über den Strafantrag des Anklagevertreters erheblich hinausgegangen werden, weil der Angeklagte sehr intelligent ist.“ Früher hieß es manchmal, einer ist dummer, als es die Polizei erlaubt. Jetzt wird — zum Schutz der Republik — die Intelligenz rationalisiert werden. „Er ist klüger, als Niedner erlaubt.“ wird bald das alte Sprichwort verdrängt haben und als Stadtbüchermeyer dienen.

Das muß auch so sein. Denn richtig betrachtet, ist doch das ganze abgefeimte Gerüsel dieser Prozesse unfaßbar aufreißend durch die Verstandnislosigkeit der Richter, durch das Phylisterium, auf das man unweigerlich hinausfällt, wenn man antritt, da sie so etwas wie geistige Elite der Bourgeoisie. Aber das ist nichts als überflüssige Strupbidität. Wer schreibt denn Reichsanwalt so hohe Stragen vor, daß der den Hals nicht bewegen kann und schon, um sich an der Türe solchen Objekts zu rächen, mahlige Strafanträge stellen muß. Sie wollen da oben ihren Durchschmittstyp sehen. Und die Intelligenteren, die es doch ab und zu bei ihnen gibt, braucht man für den Reichsverhand der deutschen Industrie.

Der Lotruf des Goldes

Roman von Jack London.

44)

Der Gipfel des Sonomaberges war unbewohnt und ganz allein unter dem azurblauen kalifornischen Himmel, hielt er sein Pferd an der südlichen Seite des Gipfels an. Im Süden und Westen sah er wogende Streden offenen, grasbewachsenen Landes, das von bewaldeten Canons durchschnitten wurde, Fäke auf Falte, Woge auf Woge, bis der Blick auf der Spitze des Petalumatals haften blieb, die eben wie ein Billard war, mit ihren geometrischen Feldern und Biereden — den Gehöften, die inmitten ihrer fetten Felder dalagen und fast an ein Reichthum gemahnten. Weiter nach Westen erhob sich Kette auf Kette von Bergen, über deren Tälern dunkelvioletter Nebel häuete, und noch weiter fort, hinter der allerletzten Bergkette, sah er den silbernen Schimmer des Stillen Ozeans. Dann wendete er sein Pferd und blickte nach Westen und Norden, von Santa Rosa bis zum St. Helena-Berg, und nach Osten über das Sonomatal bis zu der mit Eichen bewaldeten Bergkette, die die Aussicht über das Kapatal verperrte. Hier am östlichen Hang des Sonomatales, in der Nähe einer Einsie, die das kleine Dorf Glen Eden durchschneidete, konnte er etwas sehen, das einer Schranne an der Seite des Berges glich. Sein erster Gedanke war, daß es der Schützensack von einem Minenwagel sei, dann aber fiel ihm ein, daß er sich nicht in einem Goldland befand, gab es auf, ließ den Kopf zu senken und setzte seinen Anblick über das Land fort nach Südosten, wo er jenseits der San-Bablos-Bucht schief und fern die Anstaltsgänge des Mount Diablo sehen konnte. Im Süden lag der Mount Tamalpais, und ja, es kam, fünfzig Meilen weiter, wo die Jungwilde vom Stillen Ozean durch das Goldene Tor hereinwehten, bildete der Rauch von San Francisco ein emebrigere Dunstwolke am Himmel.

„Es ist lange her, daß ich so viel Land auf einmal gesehen habe“, dachte er laut.

Er rüß sich ungenüß los, und erst nach einer Stunde konnte er sich zum Abstieg entschließen. Es machte ihn Freude, daß er einen neuen Weg fand, und es wurde spät am Nachmittag, ehe er die bewaldeten Hügel wieder erreichte. Hier, vom Gipfel des einen, unterirdisch sein schwarzes Auge einen grünen Fled, der sich deutlich von dem anderen Grün abhob, das er den ganzen Tag gesehen hatte. Nachdem er eine Minute lang hingeharrt hatte, erlöschte er: daß es drei Zypressen waren, und er wußte, daß sie nur von Menschenhand dorthin gepflanzt sein konnten. Eine rein menschliche Reugier bewog ihn, die Sache näher zu untersuchen. So dicht bewaldet war der Hügel und so steil der Hang, daß er absteigen und zu Fuß weitergehen, zuweilen sogar auf Händen und Knien kriechen mußte, um durch das dicke Unterholz zu dringen. Plötzlich stand er vor den drei Zypressen. Sie waren von

einem alten morschen Holzbaum quadratisch eingerahmt; er konnte deutlich sehen, daß die Pfähle mit der Sand zugewandt und gestützt waren. Innerhalb des Biereds befanden sich zwei Kindergräber. Die zu Häupten angebrachte Holztafel erzählte die Geschichte: Davidson, geboren 1855, gestorben 1859; und Allison, geboren 1853, gestorben 1860.

„Die armen Kleinen“, murmelte Danlight.

Die Gräber schienen erst kürzlich insand gelegt zu sein. Welche Straube von wilden Blumen lagen darauf, und die Buchstaben auf den Holztafeln waren aufgefressen worden. Von diesen Spuren geleitet, begann Danlight nach einem Abstieg zu suchen und fand ihn jenseits der Stelle, wo sein Pferd stand. Unten angelangt, ging er um den Hügel herum, bestieg sein Pferd und ritt nach dem Gehöft. Rauch stieg aus dem Schornstein, und bald befand er sich in einer Unterhaltung mit einem nervösen, schmächtigen jungen Manne, der, wie er erfuhr, die Farm gepachtet hatte. Wie groß sie war? Ungefähr hundertachtzig Morgen, obwohl sie viel größer aussah. Das kam daher, daß ihre Form so unregelmäßig war. Ja, sie umfaßte die Behmgrube und alle Hügel, und die an dem großen Canon entlanglaufende Grenze war mehr als eine Meile lang.

„Wissen Sie“, sagte der junge Mann, „das Terran war kupfer, daß sich die Leute, als sie hier Ackerbau zu treiben begannen, überall den guten Boden herausluchten. Darum ist die Grenze so zerrissen und ungleichmäßig.“

O ja, er und seine Frau könnten ganz gut davon leben, ohne allzu hart arbeiten zu müssen. Die Nacht, die sie bezahlten, sei nicht allzu hoch. Der Besitzer, Hillard, lebe in der Hauptsache von der Ausbeute der Behmgrube. Hillard sei wohlhabend und besitze große Gehöfte und Weinärten unten im Tale. Die Ziegelei bezahle zehn Cents für den Kubikmeter Lehm. Im übrigen sei der Boden der Farm auf den gerodeten Stellen gut, wie zum Beispiel der Rüben- und der Weingarten, der Rest aber zu uneben.

„Sie sind kein Landmann“, sagte Danlight.

Der junge Mann lachte und schüttelte den Kopf.

„Nein, ich bin Telegraphist. Aber meine Frau und ich haben uns entschlossen, zwei Jahre lang Ferkel zu machen... und... da sind wir nun. Aber die Zeit ist bald vorüber.“ Im Herbst muß ich wieder ins Büro, gleich nach der Weinlese.“

Ja, es seien ungefähr elf Morgen Wein — wüßlicher Wein. Er werde ungewöhnlich gut bezahlt. Er gieße selbst das meiste von dem, was sie essen. Wenn das Gut ihm gehörte, so würde er ein Stückchen Boden oberhalb des Weingartens austreten und einen kleinen Obstgarten anlegen. Der Boden sei gut. Es gebe viel Weide auf der Ranch und verschiedene gerodete Stellen, alles in allem etwa fünfzehn Morgen, wo das beste Bergheu wuchs, das man sich denken könne.

Während Danlight zuhörte, überkam ihn plötzlich Weh auf diesen jungen Mann, der in dem Paradies wohnte, das Danlight in den letzten Stunden durchwandert hatte.

„Aber warum, zum Donnerwetter, wollen Sie wieder Telegraphist werden?“ fragte er.

Der junge Mann lächelte wehmüthig.

„Weil wir hier nicht weiterkommen können...“ er sogte einen Augenblick, „und weil unsere Ausgaben bald steigen werden. Wenn die Nacht auch niedrig ist, so zählt sie doch, zudem bin ich nicht der Stärkste und kann nicht so arbeiten, wie es nötig wäre. Wenn die Ranch mir gehörte oder wenn ich so stark wie Sie wäre, dann könnte ich mir nichts Besseres wünschen. Und meine Frau auch nicht.“ Wieder spielte das wehmüthige Lächeln um seinen Mund. „Sehen Sie, wir sind auf dem Lande geboren, und nachdem wir uns fünf Jahre in Städten herumgetrieben haben, glauben wir, daß es uns auf dem Lande doch am besten gefällt. Wir gedenken zu arbeiten, bis wir es zu etwas gebracht haben. Dann kaufen wir uns ein Stück Land und lassen uns dort nieder.“

Die Kindergräber? Ja, er habe die Schrift aufgefressen und das Unkraut geätet. Das sei Brauch geworden. Alle, die auf dem Hofe wohnten, täten es. Jahrelang, so erzählte man, hätten die Eltern jeden Sommer die Gräber besucht. Über eines Tages wären sie nicht wiedergekommen, und da hätte der alte Hillard mit dem Brauch begonnen. Die Schranne drüben im Tale? Eine alte Mine. Sie habe sich nie gelohnt. Im und wieder im Laufe der Jahre hätten Leute an ihr gearbeitet, denn die Anzeichen wären gut gewesen. Aber das war schon viele Jahre her. Obwohl vor dreißig Jahren diese Leute dagewesen wären und eine Menge Silber gehöhrt hätten, wäre das Gold, das man gefunden, nicht der Mühe wert gewesen.

Eine zarte junge Frau erschien in der Tür und rief den jungen Mann zum Abendbrot. Danlight erster Gedanke war, daß das Stillsitzen ihr nicht zuträglich gewesen sein konnte. Und dann bemerkte er ihre gesunde Gesichtsfarbe und sagte sich, daß sie hier auf dem Lande am rechten Orte sei. Eine Einladung zum Abendbrot lehnte er ab und ritt weiter nach Glen Eden, indem er mit lokem Antick im Sattel sah und halbvergeßene Kleider vor sich hinsang. Er ritt den unebenen, gemundenen Weg hinauf, über eichenbestandene Wiesen, wo es hin und wieder Magaritas und freie Ausblicke gab. Er lautete begierig dem Ruf der Wachtel und lachte einmal laut vor bloßer Freude, als er einen kleinen Chipmunk sah, der schlüpfend einen Gang hinausschlüpfte, jedoch auf der schlüpfrigen Oberfläche ausglitt, keinem Pferde gerade an der Nase vorbei quer über den Weg lief und schließlich, immer noch schlüpfend, in die schirmende Eiche schlüpfte.

Danlight brachte es heute nicht über sich, auf belebten Straßen zu reiten, und als er wieder quer übers Land in der Richtung von Glen Eden ritt, versperrte ein Canon ihm den Weg, so daß er gezwungen war, einem Viehsteig zu folgen, der er glücklicherweise fand. Der führte ihn zu einer kleinen Wad. Türen und Fenster standen offen und in der Tür sah eine Rabe und leckte ihre Jungen, aber sonst schien niemand zu Hause zu sein. Er ritt weiter den Weg hinauf, der offenbar des Canon krenzte. Ein Stückchen weiter traf er einen alten Mann, der ihm in der Abendsonne entgegenkam. In der Hand trug er einen Eimer mit schäumender Milch, er hatte keinen Hut auf dem Kopf und auf seinem, von weißem Kopf und Barthaar ein gerahmten Gesicht lag die warme Blut und Zufriedenheit des schwindenden Sommertages. Danlight dachte, daß er noch niemand gesehen hatte, der so zufrieden aussah.

„Wie alt seid Ihr, Väterschen?“ fragte er.

„Bierundachtzig“, lautete die Antwort. „Ja, junger Herr vierundachtzig, aber munterer als die meisten.“

(Fortsetzung folgt)

L. Prager
Albrechtstr. 51, Ecke Schuhbrücke
Gegründet 1860
Herren u. Knabenmoden
in größter Auswahl
zu den bekannt billigen
Preisen
Eigene Anfertigung

Beste OS.-Steinkohle
Koks, Briquets, 2447
zu den billigsten Tagespreisen liefert
Reinhold Werner
Vorwerkstr. 82 :: Vinzenzstr. 10 a

Brennerei-Ausgang
Rother
Matthiasstraße 35 24041
Billigste Bezugsquelle f. Selbstverbraucher

Kaufhaus Salz
Neudorfstraße 76 24000
Kurz-, Weiß-, Wollwaren
Konfektion-Arbeiterbekleidung
Kolonialwaren, Zigarren,
Zigaretten, Schokoladen
zu billigen Preisen 23999

Hugo Herrmann
Sedanzstraße 32
Billigste Bezugsquelle für
Fahrräder, Zubehörteile, Fahrradgummi
Fahrradhaus, Freiburger Str. 16
Ecke Graupenstraße

E. Jänigfeld
Billigste Lebensmittel
Gräbschener Straße 58 23987
Mehlhandlung 24492

Ernst Franke, Neumarkt 28
Filiale Brockau, Breslauer Straße 8

Herrenstoffe gut und preiswert
Benno Hurfig 24458
Reuschestr. 63, gegenüber Bittnerstr.

Gerhard Nowak
Lederhandlung
Bohrauer Straße 54 23604
Kolonialwaren, gute Bisterei
billige Weine
Ch. Nowak, Klosterstraße 130

Fleisch- und Wurstwaren
Oswald Himmel
Klosterstraße 138 24482

Zum billigen Laden! Nikolaistr. 20
Arbeiterbekleidung, Wäsche u. Strümpfe

Hüte, Mützen, Herren-Artikel
K. Schleier, Taschenstr. 9 24486

Schuhwarenhaus Rösner 24490
Eigene Reparaturwerkstatt / Friedrichstr. 24

Schweizerhof, Morgenau
Telef. Ohle 3332 Saal u. Gartenlokal
An Vereinen Saal kostenlos 24044

Billigste Bezugsquelle f. Kolonialwaren
Max Tondygrooh
Sandstraße 1 (Alte Münze)

Milch / Butter / Eier / Käse
stets frisch und preiswert
Johanna Müller
Ofener Str. 8 Neudorfstr. 77

A. Walenka
Kospothstrasse 9
empfiehlt
Kolonialwaren, ff. Röstkaffee

Groß-Tschansch
Marin Wenzel
Kolonialwaren 24478
Haus- u. Küchengeräte

Klein-Tschansch
F. Hillebrand, Dorfstr. 1
Herren-Moden 24475

Alfred Jenke
Bäckerei u. Konditorei 24476

Max Weiß 24474
Fleisch- und Wurstwaren

Verlangt nur
Bera-Braule
zuckergesüßt
nahrhaft 24082
Bera, Breslau III
Telephon Ohle 754

Schokoladenhaus Dhlauerter
E. Kettner 24085
Klosterstraße 140, Ecke Tauentzienstraße

Görlitz Nachf. Tschoepe
Berliner Str. 87, Ecke Striegauer Platz
Kolonialwaren / Spirituosen 24034

Rudolf Pohl
Hubenstraße 93 24001
Kolonialwaren, Zigarren, Spirituosen

Zobten-Drogerie
Tel. Stephan 341 23943
Goethestr. 102, Ecke Zobtenstr.
Apotheker Walter Leib
Farben Toll. Artikel / Verb. Stoffe

Konfitüren eigene Fabrikation
liefert stets frisch und billig
Georg Anorr
Teichstraße 25 23940

Eisenwaren, Werkzeuge, Wirtschaftartikel
Ernst Hilbig
Bohrauer Straße 79 23942

Kurz-, Weiß-, Wollwaren
Curt Göhr 23984
Gräbschener Straße 140

Karl Bieberle
Kolonialwaren 23981
Siebenhufenerstr. 30, Ecke Holteistraße

Geschw. Oklitz
Herren-Artikel, Wollwaren, Trikotagen
Bohrauer Str. 55 24046

Zreffo 23943
der Arbeiterschaft Bezirk Süd
Richard Hirsch
Bohrauer Straße 13 (Drehschelbe)

Paul Schwärmer 23983
Kolonialwaren, Spirituosen, Delikatessen
Luisenstraße 18

„Kaufhaus Holtei“, Holteistr. 29
Strümpfe, Trikotagen, Babyachen 24975

Zigarrenhaus
Scheider 23992
Steinauer Str. 1, Eck. Anderssenstr.

Paul Gillner 23667
Gräbschener Straße 24
Fleischerei und Wurstfabrik

Billige Lebensmittel 23753
Hermann Thierler
Oderstraße 30, Ecke Malergasse

Zigarren, Zigaretten, Tabake
Spezialität: Tabakpfeifen u. Ersatzteile
Friedrich Otto 23646
Neue Sandstraße 17

Sie kaufen gut und billig im
Zigarrenhaus Gustav Greulich
Gneisenauplatz 1 23645

Gut und billig kaufen Sie bei
Eduard Kaduk
Hirschstraße 40 23759

Fritz Rittsche's Gaststätte 23649
Jägerstr. 2
Angenehmes Familienlokal, Wurstwaren
eigener Schlachtung.

Leo Steier, Lederhandlung
u. Schuh-Bedarfs-Artikel
Gräbschener Straße 85 23988

Heinrich Winkler 23662
Brigittental 3, ff. Fleisch- u. Wurstwaren

Friedrich Lachmann
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Bohrauer Str. 57 24015

Karl Fischer, Tauentzienstr. 152
Lebensmittel, Obst und Gemüse 7244

Bettfedern, Daunen 23939
kaufen Vertrauenssache Streng reell u. billig
Böhmische Bettfedern - Niederlage
Friedr.-Wilh.-Str. 45, I. (Keln Cadon)

Modehaus Tichauer 24035
Kleider :: Röcke :: Mäntel
Eigen-Anfertigung Schmiedebrücke 42

Kaufhaus Bach & Blachmann 24493
Breslau Filiale Wroclau
Gerdainstraße 46 Günstigerstraße 19
Billigste Bezugsquelle für alle Bedarfsartikel

Paul Schölzel, Kolonialwaren 24037
Sternstraße 74, Ecke Brigittental

kaufen Sie Ihre **Haus-, Turn- und**
Silbschuhe, Panosteln nur bei
Springer
dem alleinigen Spezialhaus Breslau, Ring 1
Eingang Nikolaistr. / Große Wollsch.
Billigste Preise! 24105

Herren-Wäsche und Krawatten 24048
L. Bloch, Reuschestr. 37/38
trotz billiger Preise für Vorzeiger 50%

Du schadest der Bewegung
wenn Du einer
Geschäftsmann unterläßt,
der nicht in
Deiner Zeitung
inseriert!

Georg Rudella 23944
Kolonialwaren :: Delikatessen
Paradiesstraße 35, Ecke Brüderstraße

Suche u. empfehle Stadt- u. Landmädchen
aller Art für hier und auswärts
Mara Wabnitz, Breslau, Kerist. 2. 1.
Gewerksmäßige Stellen - Vermittlerin 2-989

Molkereiprodukte 23613
Kolonialwaren und Wurstwaren kaufen
Sie am besten bei
Oskar Günther, Kohlenstr. 23

Soufflé
Paul Fröhlich
Kolonialwaren 24038
Bergstraße 24

Besuch 24045
Reichmann's Gaststätten
Friedrich-Str. 18 „Zur Eintracht“
Friedr.-Wilh.-Str. 96 „Breslauer Haus“
Neumarkt 32 „Wilder Mann u. Mohr“

Kolonialwaren - Spirituosen
Zigarren - Zigaretten
Heinrich Conrad 23949
Rosenthaler Str. Nr. 28

Kolonialwaren, Konerven
ff. Röstkaffee, Schokolade, Zigarren
Zigaretten, Spirituosen 23976
Paul Gebauer
Posener Straße 27, Ecke Alsenstraße

Robert Kornmann
Haus- und Küchengeräte
Friedrich-Wilhelm-Str. 50 23653

Fahrräder
Diamant, Express, Göricke, Viktoria
Eigene Reparaturwerkstatt 23642
Alfred Prokopetz, Gneisenaupl. 2, Ecke Martinst.

Zigarrenhaus
A. Kozio 23650
Schießwenderstraße 35

Central-Bad 23647
Dampf- u. Wannenbäder
Annahme sämtlicher Krankentafeln
Reuschestr., Ecke Krullstr. 3/4

Otto Zebulla 23985
Kolonialwaren, Zigarren, Weine, Liköre
Neudorfstraße 78

Henkner's Filiale, Morgenau 23947
Telephon Ohle 2254
Sonntag: Tanz in beiden Sälen
Jazzband - Kapelle
Den Vereinen empfehle ich meine
schönen Lokalitäten

Zigaretten
Zigarren, Tabake
kaufe nur
Raucherquelle
Weißburgerplatz 7

Reserviert

Geld auf Pfänder
Leihhaus Rother 24042
Albrechtstraße 43

Paul Urban, Schiedwenderstraße 32 23948
liefert preiswert und gut
Kolonialwaren, Spirituosen
Drogen und Farben

Zigarren // Zigaretten // Tabake
R. Hampel 24002
Brüderstraße 81

Fleisch- und Wurstwaren
Hugo Rother 24003
Tauentzienstraße 114

Schuhhaus Ohr 23941
Herdainstraße 25
Spezialität: Naturgemäße Fußbekleidung
Gebrauchs-Schuhwerk

Wäsche, Schürzen, Blusen 23940
Kleider eigener Herstellung
Luis Siedner, Graupenstraße 7
Lebensmittlgeschäft 23950
Paul Krusch
Tauentzienstraße 177

Friedrich Jäger 24041
Kolonialwaren, Delikatessen
Gneisenauplatz Nr. 15

Kaufhaus Georg Krebs 23995
Matthiasstraße 83
Wäsche, Damen-Konfektion, Trikotagen

Kohlen, Koks, Briquets, Holz
Ziegler & Hager 24484
Sedanstraße 9

Robert Waliga 23983
Kolonialwaren Delikatessen
Matthiasstraße 136
Wärbe, Ausstattungswaren, Nähmaschinen
Salo Freund, Breitelstr. 4/5 23970

Alexander Stepanienko 24039
Kolonialwaren, Zigarren
und Weine
Posener Str. 13, Ecke Hildebrandstr.

Karl Kionka 24032
Cederhandlung, Matthiasstr. 80

Sanitäts-Drogerie 24411
Lacke, Farben, Photoartikel
Matthiasstraße 52, Telephon Ohle 4993

Switz Jümler 23640
Fleischerei und Wurstfabrik
Matthiasstr. 108, Tel. R. 1034

Zigarrenhaus
Soldes & Co. 23644
Feldstraße 46
Kränze und Blumen zu allen Gelegenheiten

Frau Buch 23643
Klosterstraße 67
Gaststätte zum Webskyschloss
Gertrud Pletsch, Webskystr. 10 23643
Angenehmes Familien-Lokal

Fritz Rappich 24106
Kolonialwaren / Delikatessen
Nikolaistraße 64

Schlenso's Schuhhaus 24401
Friedrichstraße 19
Drogen / Farben / Lacke
Drogerie Hans Gach 24430
Seuthenstr. 69, Ecke Reuschestr.

Gebr. Wolff Gaststätten 24043
bieten
angenehmen Aufenthalt
stadtbekannt
gute Speisen u. Getränke

Rosa / Rosa / Dikore 24040
Billigst, da kein Laden
Reinh. Monst
Matthiasstr. 60 Schwarzer Adler

Herrenbekleidung 24014
fertlg und nach Maß
Eugen Hamburger
Teichstraße 31
Nähe Hauptbahnhof

Blumenhaus Gmreich 23993
Matthiasstraße 74
Blumenspenden jeder Art

Konfitüren / Kaffee / Tee
in großer Auswahl
und billigen Preisen
E. Mai, Tauentzienstr. 166

Franz Geißler, Webskystr. 16 24107
Holz, Kohlen, Coaks, Braunkohlen
und Steinkohlen-Whitt-Handlung
auch frei Haus

Richard Gulsmann 23901
Brot- und Weißbäckerei
Tauentzienstraße Nr. 138

Kari Borst jr. 24487
Steinauer Straße 12 a
Fahradhandlung Reparatur - Werkstatt
Teilzahlung gestattet

Zigarren Zigaretten Tabak
Robert Mahler 23994
Tauentzienstr. 140

Hermann Titze Nachf. 24083
Kolonialwaren
Rosenthaler Str. 6

Wilhelm Aberle 23654
Matthiasstraße 159
Fischwaren
Erste Breslauer Fischbraterei
Haus, Küchengeräte, Wirtschaftartikel
kauft man gut und billig im
Kaufhaus Ost
Jnh. Theodor Abraham
Tauentzienstr. 159 / Neu übernommen

Zeike 23654
Klosterstraße 138
Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei

Deutsch Lissa
Eugen Zümmer 23640
Eisenwaren
Haus- und Küchengeräte
Lebensmittel und Zigarren

Max Klamert, Breslauer Straße 28

Walter Koch 23644
Elisabethstraße 2
Vorkosthandlung und elektr. Drehrolle

Georg Spieler, Bäckerei 23643
Breslauer Straße 8
Kolonial-, Schnitt- und Wollwaren
Fritz Heinrich, Breslauer Straße 30

Kaufhaus Brauer 24401
RFB-Meldung
Billigste Bezugsquelle
Kolonialwaren, Farben, Säure
Franz Hellwig
Breslauer Straße 23 Telephon 81

Kolonialwaren, Schnitt-, Weiß- u.
Wollwaren
Paul Schirner 24401
Breslauer Straße 24

Georg Serke, Breslauer Str. 35
Uhren - Goldwaren, Reparaturwerkstatt

Breslauer Septemberfest

Die Stadt im Monde vom 4.—19. September 1926
auf dem Gelände der „D.L.G.“ (Landwirtschaftl. Ausstellung)
Gandau-Schmiedefeld
an der Endstation der Linie 6
Große neuartige Schausstellungen und Vorführungen.

Trinkt Engelhardt-Biere

In Qualität
unübertroffen

Völkerschau im Reiche Poseidons

**Schwimm-Wettkämpfe
Aufmarsch aller Völker
Völkerschau**

Sonntag, den 29. August 1926, nachmittags 3 Uhr
im Poseidon-Volksbad Wilhelmsruh
Eintritt: Erwachsene 50 Pfennig, Kinder 10 Pfennig

Breslauer Vergnügungs-Anzeiger

Konzerthaus „Wappenhof“
Täglich ab 4 Uhr Künstler-Konzert
Dienstag, Donnerstag, Sonntag Wappenhof-Ball

**Arbeiter vergesst nie die
Fledermaus-
Lichtspiele
zu besuchen!**

Ab 1. September Neues Orchester
Harry Piel
ist der Meister-Regisseur unseres
neuesten Sensations-Film
Das amerikan. Duell
Erstaufführung für Breslau, 6 Akte
Ihr Spitzenhöschen
mit der in Breslau beliebten
Johanna Ewald
Die hochinteressante Benlig-Woche
Freitag bis Freitag u. 12-6
30 Pfennig

Kristall-Palast
Mauritiusplatz
Ihr Lieblings-Kino

Achtung. Achtung.
**Wo ist der schönste
Aufenthalt für Arbeiter?**
bei
Richard Kirsch, Steinstraße, Ende Hubenstraße
Im schönen schattigen Garten
Jeden Sonntag Frei-Konzert
Riesen-Eisbeisessen. Gute Getränke
Belustigungen für jung und alt.
Es ladet ergebenst ein Der Besitzer.

Neue Kapelle! Neue Kapelle!
„Metropol“-Rosenthal
Dienstag, Donnerstag, Sonntag
in Jazzband
Empfehle meinen schattigen Garten
und Saal für Vereine und Bezirke
Franz W. Riedel
Die änderst beliebte Kapelle!

**Motorboot-Verkehr
Breslau-Pirscham**
empfehl seine herrlichen Fahrten
Ab Kloster-Ecke, Tauschstraße
Sonntag v. 5 Uhr früh bis 11 Uhr abh. halbt.
Wochentags nachm. von 2 1/2 Uhr abh.

Motorboot Wilma
Abfahrtsstelle Oelisenbrücke
150 Personen fassend
empfehl sich für Vereine u. Geschäfts-
Ausflüge.
Benzin, Fürstent. 50 Öhle 1524
Regelm. Fahrten tägl. 3 1/2 Uhr nachm.
Sonntags 6 1/2, 10 Uhr vorm.
2 u. 3 1/2 Uhr nachm.

**Wo gehen wir hin?
in den
Breslauer Trichter**
Ketzberg 25/27
Dienstag, Donnerstag, Sonntag
Verkehrter BALL
Neu! Neu! Neu!
Original Jazzband-Kapelle

Schillergarten, Oswitz
Jeden Montag, Donnerstag
und Sonntag:
Großer Tanz
Eigene Konditorei
Kaszkant vorzüglicher Kaffee

**Besucht die
„OSSYRA“
Gaststätten**

Brauerei und Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inhaber Erich Vogel, Renschestr. 28 (1. u. v. Hauptplatz)
Ausschank nur selbstgebrannter Biere
Kaszkant gute Küche — Mittagsst. von 12—3 Uhr

**Arbeiter, Angestellte
Beamte**
versichert sich u. Ihre Angehörigen nicht bei den
privatwirtschaftlichen Versicherungs-Gesellschaften,
sondern bezieht dazu nur Gutes eigenes Unternehmen, die
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Gesellschaftliche
Versicherungsaktiengesellschaft
Auskunft erteilen bezgl. Aufstellungsmaterial ver-
senden der Rechnungsstellen oder der Vorstand der
Volksfürsorge, Gumburg 3, An der Allee 53/59
Rechnungsstelle in Breslau, Margarethenstr. 17, I. Z. 112
Waldenburg, Sandstraße 1, 1.

Die neue Spielzeit beginnt!

4. September:
Stamm-Gemeinde: **Lobe-Theater: „Mensch u. Übermensch“**
4. September:
Opern-Gemeinde: **Stadt-Theater: „Figaros Hochzeit“**
5. September:
Thalia-Theat.-Gmde: **Thalia-Theater: „Maria Stuart“**
4 Theatergemeinden zur Auswahl
Stamm-Gemeinde 8 Schauspiele, je 1.50 Mk.
2 Opern, je 2.50 Mk.
Kammerspiel-Gemeinde 6 zeitgenössische Dramen, je 1.50 Mk.
Thalia-Theater-Gemeinde 10 Schauspiele, je 95 Pfg.
Sonnt. nachm. b. gleich. Stück n. 65 Pfg.
Opern-Gemeinde 6 Opern, je 3.50 Mk.
Eintrittsgebühr nur noch 2 Tage: 50 Pfg.
ab 1. September: 1.— Mk.
Anmeldung werktäglich 10-2 5-7 **Abrechtsstr. 32 Geschäftsstelle**
Breslauer Volksbühne

Schauspielhaus
Breslau Operettenbühne
Telephon Stephan 37 460
Sonntag 8 Uhr
Zum 1. Male
Die leichte Jsabell
Musik von Robert Gilbert
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr
Annemarie
Sonntag
und täglich 8 Uhr
Die leichte Jsabell

Victoria-
Theater Tel. R. 2297
Täglich 8 1/4 Uhr
**Der
Garten Eden**
Ein Stück aus dem
Leben eines unan-
ständigen Mädchen
mit
Elfriede Mertens
50 Pf. bis 2.00 Mk.
Orchester-Sitz
Erwerbslose
Sond.-Vergünst.
Der gesamte Balkon 0.50
Der gesamte Saal 1.00

**Stadttheater.
Breslau**
Sonntag, 29. August abends 7 1/2 Uhr
Eröffnungsvorstellung
In vollständiger Neuinszenierung
Don Juan
Montag, 30. August, abends 7 1/2 Uhr
Der Freischütz
Dienstag, 31. August, abends 7 1/2 Uhr
In vollständiger Neuinszenierung
Ein Wastendall
Mittwoch, 1. September, abends 7 1/2 Uhr
1. Abonnements-Vorstellung Serie B.
Don Juan
Donnerstag, 2. September, abends 7 Uhr
Zanussi
Freitag, 3. September, abends 7 1/2 Uhr
1. Abonnements-Vorstellung Serie C.
In vollständiger Neuinszenierung
Jar und Zimmermann
Sonntag, 4. September, abends 7 1/2 Uhr
Figaros Hochzeit
Sonntag, 5. September, abends 7 Uhr
Der Rosenkavalier

Karl Schubert, Sattlermeister
Altwafler, Charlottenbrunner Straße 21
empfiehlt Lederwaren / Sportartikel
Anfertigung
und Lager sämtlicher
Polsterwaren

**Arbeiter kauft im Süderwarenhaus
„Fortuna“ in Zisterbach, Alt-
wafler, Friedland und im Kolonial-
waren- u. Vorstadtgeschäft
Nitschke, Weißhitz.**
Alle können über die billigen Preise

Mutter kauft nur die mit Zentrifuge
gereinigte, durch Dauererhitzung keim-
frei gemachte und tiefgeföhltte Voll-
milch aus der
Süd-Molkerlei
Breslau, Bohrauer Straße 7
Joh. Christoph Gümmer
Diese Milch braucht nicht gelocht
werden und bleiben dadurch wichtige
Nährstoffe erhalten.
Auch zu beziehen
durch meine Ringelwagen.

Bettfedern
aus erster Hand
Dts. grau 60 Bfg. gelb 80 Bfg. Kupf.
1.75 gelbbraun 2.75, 4 weisse Flaumen-
supf 4. beste 5. Daune 7. weiß 8-10
Schleibdaune 4. Oberbett 1.2. schafw.
Koper 8 Bfg. 10, 18 Bfg. 3 Bfg. 3.20
3.50 anj. egeren Nachn. Mutter Betel, frei kein
Reißel Nichtkassen durchf.
Böhm. Bettfedernfabrik
Sachsel & Vetter
Berlin G. Landsbergerstraße 43-50

Biete mein reichhaltiges Lager in
fertigen Kleidern
sowie
Bett- und Damenwäsche
zu billigen Preisen an
Bei Teilzahlung bitte Ausweis
mitbringen
Berliner Wäsche- und Damenwäschegeschäft
Stefanie Dietz, Albertstraße 7

PEUVAG
Papier- Erzeugungs-
und Verwertungs-
Aktien-Gesellschaft
Berlin
Filiale Breslau
Trebützer Str. 50
Abteilung:
Buchdruckerei

Kinderbekleidung / Herrenartikel / Fuß-
Modenhans Fritz Glads
Läden
Reelle Bedienung Billigste Preise

„OKU“
Iskewisches
Konsumhaus
Waldenburg, Ring 1
Dort kaufen Sie
preiswert
**Waffen
Sokol
Schokolade
Kaffee
Zucker
Ice**
Reiche Auswahl in
allen Preislagen
Vorteilhafte Be-
zugsquelle für
Wiederverkäufer

Programme
Eintrittskarten
Briefbogen
Plakate
Rechnungen
Flugblätter
für
Private, Vereine
und Behörden

Intelligente Arbeiter
sichern sich einen
guten Nebenverdienst
durch Uebernahme einer Vertretung
einer guten Versicherung. Anfragen
unter NN an die Exped. d. Bl.

Oskar Baum
Breslau, Sternstr. 77
Ecke Hedwigstraße
Wäsche, Schürzen, Kleider

Hermann Schmidt
Strichberg, Mahlagradenstr. 28
Rohschlächtere

Oskar Gantner, Robenau
Brauerei und Biergroßhandlung

Lebensmittel, Wild u. Geflügel
Walter Sagasser
Breslau, Renschestr. 25

Hermann Schmidt
Strichberg, Mahlagradenstr. 28
Rohschlächtere

Aelteste und renommierteste Likörfabrik Ober-
schlesiens Weinbrennerei / Fruchtkellerei
Weinhandlung
M. Friedlaender
Oppeln, Schloßstraße
Gegründet 1824

Verlangen Sie überall Namslauer Bier

Verantwortlich für Politik, für den Betriebsstil, Gesundheit und Wohlfahrt: A. Dombrowski, Inzerate: A. Müller, beide in Breslau. Verl. Schlegel, Verlagsgesellschaft, mbH, Breslau, Druck Peuwag-Berlin, für Bresl.